

machen. Auch wird alles das, was zur Ausübung für
Schulung und Erziehung dient, geregelt, die staatliche Ver-
waltung u. a. m. vorzuschlagen werden. Natürlich wird
man auch die zunehmende Verantwortung des Handwerks,
die Erzeugnisse seiner Tätigkeit, nicht unterlassen. Die
Ausstellung soll erheben lassen, welche wirtschaftliche und
soziale Bedeutung das Handwerk in den Kreisen des Volkes
hat und welche Macht das Handwerk noch heute besitzt.
Bei der Ausübung hat man 71 Handwerke namentlich
aufführen können. — Der König von Sachsen wird das
Protectorat über die Ausstellung übernehmen, wofür
Staatssekretär Dr. Reichel und Staatsminister Graf Wip-
tham von Schödt sich bereit erklärt haben, das Scher-
präsidium der Ausstellung anzunehmen. Ferner sind die
Vertreter der wichtigsten deutschen Bundesstaaten dem
Schernpräsidium beigetreten. Als Eröffnungstag der Aus-
stellung ist der 1. Mai 1913 vorgesehen.

— Nach den Berichten der 14 der monatlichen Be-
richterstaltung angeschlossenen Bismarck'schen gemein-
nützigen Arbeitsnachweise in den verschiedenen
Gegenden Sachsens ist die Arbeitsmarktlage im Monat
Juni gleichfalls als eine gute zu bezeichnen. Die Zahl
der männlichen Arbeitssuchenden hat gegen den gleichen
Monat des Vorjahres abgenommen. Überall ist normaler
Beschäftigungsgrad zu verzeichnen, im Besonderen herrscht
wie immer Mangel Arbeiterinnen für die Spinn- und
Webereibetriebe, auch mangelt es dort vielfach an Wohn-
möglichkeiten für Jugewanderte. Es wurden insgesamt bei
10 467 offenen Stellen und 10 498 Arbeitssuchenden 8 438
Stellen besetzt. Auf das männliche Geschlecht entfallen da-
von 58,1, 61,7 und 57,4%, 939 oder 14,5%, der männ-
lichen Arbeitssuchenden wohnen nicht an dem Ort, dessen
Arbeitsnachweise sie in Anspruch nahmen, 1252 offene
Stellen für Männer oder 20,5%, gingen von auswärts
ein und 854 oder 17,0%, der Vermittlungen fanden nach
auswärts statt. Bei dem weiblichen Geschlecht ist eine
größere Selbstständigkeit naturgemäß, es konnten jedoch von
387 von auswärts gemeldeten Stellen d. i. 8,9%, 258
d. i. 66,0%, besetzt werden. Die Vermittlungsstellen
nach auswärts, die sogenannte zwischenbetriebliche Vermittlung
wird der Verband nach neueren Beschläffen in der nächsten
Zeit planmäßiger ausbauen. Die Arbeitsnachweise der
Hauptstädte der Kreisoberhauptmannschaften sollen zu Haupt-
vermittlungstellen für die betreffenden Bezirke erweitert
werden, um zu versuchen, mit dem Ueberangebot an männ-
lichen Arbeitskräften in den Großstädten noch mehr wie
bis heute dem Mangel in den Kleinstädten und auf dem
Landes zu abzuheben. — Was den bei der Herzberge
zur Heimat in Großenhain bestehenden Arbeitsnachweise
anlangt, so können sich die Beteiligten an diese Stelle
eventuell durch die königliche Amtshauptmannschaft Großen-
hain (Telephon Großenhain Nr. 48) wenden.

— Der 28. Deutsche Landwirtschaftliche
Genossenschaftstag hielt seine 2. öffentliche Haupt-
versammlung ab. Den ersten Vortrag hielt Prof. Dr. Holte-
Leipzig über die Errichtung von genossenschaftlichen Viehweiden,
Schweinezucht und Mastanstalten. Er schilderte besonders
die Veruche, die in der Stadt Rem-All in dieser Beziehung
unternommen wurden und legte eine längere Resolution vor,
in der der Zusammenschluß von Stadterwaltungen und Ge-
nossenschaften zu gemeinsamer Arbeit auf dem erwähnten
Gebiete empfohlen wird, um zugleich eine Annäherung von
Stadt und Land zu erreichen. Die Resolution fand nach
einer Debatte einstimmige Annahme. „Die Bedeutung der
öffentlichen Lebensversicherungsanstalten für die ländliche
Bevölkerung unter Mitwirkung der Genossenschaften und
ihrer Verbände“ behandelte sodann in einem längeren Vor-
trage Generallandschaftsdirektor Geh. Oberregierungsrat Dr.
Papp-Königsberg, ebenfalls unter Vorlegung von Zeichnungen.

— Die Tageslänge ist nun in langsamer Abnahme
begriffen. Die längsten Tage mit rund 16 Stunden 29
Minuten sind vorüber. In den nächsten 2 Wochen vermindert
sich die Tageslänge um 20 Minuten. Später erfolgt die
Abnahme schneller, im Juli insgesamt 1 Stunde 5 Minuten,
im August 1 Stunde 45 Minuten usw. Bis zum Dezember
macht der Unterschied zwischen längstem und kürzestem Tag
bei uns 8 Stunden und 40 Minuten aus.

— Bevor Sachsens König mit seinen Kindern
gegen Ende dieser Woche die bereits bekannt gegebene
Erholungsreise nach der Nordsee antreibt, hat der Herr-
scher in Begleitung des Kronprinzen dem oberen Erz-
gebirge noch einen Besuch abgestattet. Derselbe wurde
in erster Linie dadurch mit veranlaßt, daß der König
als Protector der Deutschen Posamentenausstellung
zu Annaberg diese Ausstellung besichtigen wollte. Auf
dem Marktplatz in Annaberg bewillkommnete Bür-
germeister Wilsch die hohen Gäste im Namen der Stadt.
Rehner endete alsdann mit der Mitteilung, daß die städ-
tischen Behörden aus Anlaß des Tages beschlossen hätten,
zur Errichtung von Freistellen in dem projektierten Bür-
gerheim eine Summe von 30 000 Mark zu bewilligen,
die zur Erinnerung an den diesmaligen Besuch des Kö-
nigs den Namen „König-Friedrich-August-Erklärung“ tra-
gen solle. Der Monarch gab seiner Genugtuung über
diesen Beschluß, sowie über den gesamten Empfang in
Annaberg Ausdruck. Sodann wurde die Fahrt nach der
Ausstellung unternommen, wo zunächst durch den ge-
schäftsführenden Vorsitzenden, Kaufmann Stöhr, eine
kurze Begrüßung vor sich ging. Darauf unternahm
die hohen Herrschaften einen Rundgang durch die Gassen
und mit hohem Interesse Lesichtigte der König mit
seinem Gefolge die Ausstellung, sich vielfach und ein-
gehend nach diesem und jenem erkundigend. Von hier
fuhr man zum Pöhlberg. Im Unterkunftschaus selbst
wurde ein seitens der Stadt gebotenes Frühstück einge-
nommen und im Kraftwagen erfolgte dann die Weiter-
fahrt nach Bärenstein, wo Begrüßung durch Ge-
meindevorstand Ardenheerdt erfolgte. Der Rehner bot
am die Genehmigung, den auf dem Bärenstein geplanten
Waldschutzwurm nach dem Namen Sr. Majestät benennen
zu dürfen. Dergu gab der Herrscher seine Zustimmung.

um sodann unter begeisterten Hochrufen der anwesen-
den Bevölkerung die Fahrt nach Hammer unterwie-
senthal fortzusetzen. Dort besuchte Ortspfarrer Wül-
ler den Monarchen. Von hier aus führte der Weg nach
Oberwiesenthal. Dort erfolgte vor dem Sportplatz
die Begrüßung. Nach kurzer Ruhepause erfolgte sodann
zu Fuß die Besteigung des Fichtelberges, auf
dessen Spitze am Unterkunftschaus der König durch den
Vorstand des Bergvereines willkommen geheißen
wurde. Darauf wurden die Automobile zur Fahrt nach
Rehborn besetzt. Hier selbst besuchte der König mit
seinem Gefolge das Beschlempst, dessen Kurator Pfar-
ter Lehmann den Monarchen willkommen hieß. Wie der
Kurator des Stills, so hatte auch Gemeindevorstand
Hunderlich den Herrscher im Namen Rehborns bewill-
kommen unter der Mitteilung, daß der Gemeinderat
beschlossen habe, trotz der zur Verfügung stehenden ge-
ringeren Mittel, 700 Mark zur Errichtung einer Freiwelle
im Rehborner Kinderheim zu stiften und dieser Stif-
tung den Namen des Königs beizulegen. Der König setzte
sodann die Reise nach Erzgebirge fort. Dort fand die
Erzgebirgstour ihren Abschluß durch eine Begrüßung
seitens des Gemeinderates usw. am Bahnhof. Hier hielt
der Gemeindevorstand Hempel die Ansprache und teilte
mit, daß die Gemeinde, dem Wunsche des Königs ent-
sprechend, beschlossen habe, von einer kostspieligen Orts-
erschließung abzusehen und dafür den Betrag von 1000 M.
dem bereits bestehenden Grundstock zur Errichtung einer
Gemeindekrankenpflege zuzuführen. König Friedrich August
zeigte sich auch hierüber hoch erfreut. Gegen 5 Uhr trat
der Landesfürst die Rückfahrt nach Dresden an.

— Ferien! Was ist das für ein glückseliges
Lauterwort für groß und klein: Ferien, große Ferien!
Man geht alles, was irgend kann, hinaus aufs Land,
in die Berge, an die See. Welche Freude für unsere
Herrschelchen, die den Dorfkindern eine tägliche Gewohn-
heit sind. Im Wechsel liegt der Reiz. Damit ist wohl
auch ein gut Teil jenes Geheimnisses erklärt, das man
mit dem Worte Luftveränderung andeutet. Natürlich ist's
keine bloße Einbildung. Es ist doch ein ander Ding, ob
einen eintägigen Wochen hindurch Wald- und Wiesenduft um-
schwebt oder ein schwüler, staubiger Großstadt-Sommer-
dunst. Den einen wird die See rote und braune Baden
und neuen Appetit schaffen; andere gefunden und er-
starken am raschesten in frischer Gebirgsluft. Nicht immer
erlaubt der Geldbeutel eine lange und weite Ferientour.
Nun, wenn's auch nicht meilenweit fortgeht, vielleicht ist
schon in der Nähe ein nettes Plätzchen, wo man unang-
stos und billig leben und wo sich die kleine Gesellschaft
nach Bergenslust tummeln kann. Aber selbst die Zukunfts-
besitzer brauchen nicht unentwegte Trübsalblätter zu wer-
den. Das „Zuhause“ ist doch nicht im Sinne eines
ewigen Stubenhockens zu nehmen. Hinaus ins Freie!
Die engen Höfe und die verkehrsreichen Straßen kommen
da selbstverständlich nicht in Betracht. Aber die Spiel-
plätze, die Anlagen vor der Stadt, die Gartenkolonien
usw. Daneben Tages- und Halbtagswanderungen. Vater
und Mutter haben keine Zeit; nun, so lese man die ent-
sprechenden Angebote in der Zeitung. Unter sachmänn-
licher Aufsicht werden solche Ferienpausengänge seit Jah-
ren mit gutem Erfolge ausgeführt, und die Unkosten sind
verhältnismäßig sehr gering. Neben der körperlichen Er-
holung geht hier noch etwas anderes. Nämlich eine
praktisch anschauliche Ergänzung der Heimatkunde. Das
sollten sich auch die glücklichen Reisenden sagen, daß
man die neuen Einbrüche noch ganz anders genießt, wenn
man sie mit einer bewussten deutschen Heimatfreude an-
nimmt. Denn über Deutschland hinaus werden im Ver-
hältnis nur wenige Ferienreisende kommen, und beson-
ders wenig Kinder. Aber was kann auch schon Deutsch-
land allein bieten! Und wer kennt es in allen seinen
schönen und interessanten Punkten! Nun denn, viel Ver-
gnügen und gute Erholung in den großen Ferien! Hoff-
entlich geht's mit dem Regen gnädig ab. Hoffentlich
hat man mit dem Unterkommen und den Mitommer-
frischlern Glück. Ueberhaupt, gute, frohe Hoffnung, das
leitet die große Ferienwoche am besten ein.

— Die Internationale Vereinigung für geistlichen
Arbeiterchutz wird sich auf ihrer nächsten Delegierten-
tagung mit der Frage des Urlaubs für Arbeiter
und Angestellte befassen. Zur Vorbereitung des
Themas hat die deutsche Landesabteilung, die Gesell-
schaft für Soziale Reform, sich der Aufgabe unterzogen,
für Deutschland auf Grund der Jahresberichte der Be-
werbsamtsbeamten, der Erhebungen von Berufs-
vereinen, der erteilten Auskünfte usw. den Tages-
stoff zusammenzustellen. Der Verfasser dieses Berichtes,
Dr. Ludwig Heyde, veröffentlicht in der Sozialen Praxis
die Einzelheiten des Gesamtergebnisses. Wie nicht anders
zu erwarten war, geht daraus hervor, daß der Urlaubs-
gedanke in Deutschland Fortschritte macht. Soll man nun
angesichts dieser Fortschritte, wie sie der Bericht im
einzelnen für kaufmännische, technische und Bureau-
beamte, sowie für die gewerbliche Arbeiterschaft nach-
weist, an die Gesetzgebung herantreten, um sie zur Fest-
legung angemessenen Urlaubs zu veranlassen? Zahlreiche
Zuschriften an die Gesellschaft für Soziale Reform wollen
das, und das österreichische Handlungsgehilfengezetz wird
als Vorbild einer solchen vorschlagenden Urlaubsänderung
angeführt. Der Bericht stellt sich auf den Standpunkt,
daß ein Eingreifen der Staatshilfe nicht nötig sei. Es
wäre vielmehr zu befürchten, daß durch die Forderung
eines solchen Eingriffs Widerstände geweckt werden, die
nicht erst nachgerufen zu werden brauchen, wenn man
der Entwicklung ihren freien Lauf läßt. Die Tendenz
gehe dahin, daß die Urlaubsänderung mehr und mehr
als sittliche Pflicht betrachtet werde. Und die Bewegung
für Ausbreitung des Urlaubsgedankens werde, wenn die
öffentliche Meinung eine rege Werbearbeit und geschickte
Larvertragspolitik unterstüze, auch ohne staatlichen Ein-
griff stetig sein.

Dresden. Zur Förderung des Kleinwohnungsbaues
beschloß das Stadterordneten-Kollegium weitere Mittel in
Höhe von 300 000 M. durch die Aufnahme eines Darlehens
in gleicher Höhe bei der Sparkasse unter den gleichen Bedin-
gungen wie bei den bereits zu diesem Zwecke aufgenommenen
500 000 M. zur Beleihung von Kleinwohnungsbaueinzel-
stellen. Ferner erteilte das Kollegium seine Zustimmung
dazu, daß diese 300 000 M. in gleicher Weise wie bisher zur
Ausleihung auf zwei Hypotheken verwendet werden. — Der
sozialdemokratische Stadterordnete Redakteur Ripsche wurde
mit 42 gegen 28 Stimmen zum Mitgliede des sächsischen
Schulausschusses gewählt. Die konservativen Stadterordneten
Vizevorsitzer Buchbinderobermeister Urosch und Professor
Dr. Thümmler sprachen sich energisch gegen diese Wahl aus
und hatten den Stadterordneten Privatassessor Werbig vorge-
schlagen. Dieser erhielt jedoch nur 28 Stimmen. Für den
Stadterordneten Ripsche hatten die Mehrzahl der national-
liberalen, die freisinnigen und die sozialdemokratischen Stadt-
verordneten gestimmt.

Zittau. Eine beachtenswerte Vereinbarung zwi-
schen Hausbesitzer- und Mieterverein soll in Zittau dem-
nächst in Kraft treten. Man will ein Schiedsgericht für
Mietstreitigkeiten einrichten und in dem hier üblichen
Mietkontraktbuch festlegen, daß erst die Entscheidung die-
ses Schiedsgerichts angerufen sein muß, ehe man die
ordentlichen Gerichte in Anspruch nimmt. Zu dem
Schiedsgericht sollen der Hausbesitzer- und der Mieter-
verein je zwei Beisitzer, den Vorsitz führt ein Unpar-
teilicher, und zwar ein Jurist.

Löbau. Zum Bettinbundesbeschießen, das vom 11. bis
16. August hier stattfindet, hat der Stadigemeinderat 3000
Mark bewilligt.

Pirna. Vorgestern frühzeitig bei der Elbtalzentrale
ein Gerüst ein, wodurch zwei Arbeiter schwer verletzt
wurden.

Schandau. In der sächsischen Schweiz haben sich
zwei neue Unfälle zugetragen. Von der Barbarine beim
Pflaßstein stürzte ein jugendlicher Kletterer aus einer
Höhe von 25 Metern ab, wobei er sich eine Verletzung des
linken Oberschenkels zuzog. — Ein weiterer Unfall er-
eignete sich im Schrammteichgebiete, wo der 32-jährige
Lehrer S. aus Berlin absprang. Er mußte in das Schan-
dauer Krankenhaus eingeliefert werden.

Frankenberg. Nach privater Vorbereitung durch
Herrn Oberpfarrer Ehmer wurde am Dienstag in hiesiger
Stadtkirche ein 27-jähriges Mädchen konfirmiert, das nach
3-jährigem Schulbesuch hier wegen schwerer Krankheit auswärts
war. Durch eine Operation hatte sich jetzt der Zustand der
Kranken berichtigt, daß sie sich der heiligen Handlung
unterziehen und das heilige Abendmahl empfangen konnte.
Brambach. Der König hat genehmigt, daß die
bisher als Neue Quelle bezeichnete Radiumquelle Bram-
bach, bekanntlich die stärkste Radiumquelle der Welt,
künftighin den Namen Bettinquelle führen darf. Die im
April dieses Jahres von der Gesellschaft Brambacher
Sprudel & m. b. H. beschlossene Kapitalerhöhung von
50 000 Mark ist durchgeführt.

Oberwiesenthal. Eine größere Abteilung des
gegenwärtig eine kriegsmäßige Fahrt durch Sachsen aus-
übenden Kraftfahrabteilungen zu Berlin-Schöneberg traf
Mittwoch gegen Mittag auch hier in der höchsten deut-
schen Stadt ein. Auf dem 930 Meter hoch gelegenen
Marktplatz wurde eine kurze Paß gemacht und nach Ein-
treffen des Oberkommandierenden, dem das tadellose
Funktionieren aller Fahrzeuge gemeldet werden konnte,
die Rückfahrt nach Buchholz angetreten, von woher die
Wagen auch gekommen waren. Der Höhenunterschied auf
dieser nur etwa 20 Kilometer langen Strecke beträgt rund
400 Meter. Seine mühelose Ueberwindung mit einer Be-
lastung von 100 Zentnern in Form von Sand stellt den
Leistungswagen das beste Zeugnis aus. Einige leichtere
Kraftwagen fuhrten auf der neuen Automobilstraße noch
auf den Fichtelberg (1213 Meter).

Leipzig. Vorgestern wurde in der Bornaischen
Straße das 3 Jahre alte Schindlerkind des Formers
Weber von einem Automobil der Leipziger Volkszeitung
überfahren und schwer verletzt. Kurz nach der Einliefe-
rung ins Krankenhaus starb das Kind.

Laube-Tetschen. Vorgestern nachmittag gegen
5 Uhr stieß hier, gleich oberhalb der Kettenbrücke, ein tal-
wärts schwimmender beladener Frachtkahn an einen links
der Elbe vor Anker liegenden Dackahn. Durch diese An-
fahrt wurden beide Elbfahrzeuge etwas beschädigt, der
talwärts getommene Kahn mußte deshalb sofort den
Anker fallen lassen. — Am hiesigen Elbumschlageplatz
befanden sich vorgestern nachmittag über 80 Frachtschiffe
und die Elbdampfer „Paula“, „Antonie“, „Lande“.

Aisch i. B. Der Finanz-Nachrichtungsleiter Robert
Keller ist unweit Aisch im Walde an der sächsisch-böhmi-
schen Grenze von drei Schmutzläufern aus Aisch überfallen
und schwer verletzt worden. Die Täter wurden verhaftet.
Bräz. Auf dem Schloßberg bei Bräz, einem bekann-
ten Aussichtspunkt, wird eine Schwebbahn gebaut werden.

Ossegg. In Herrlich bei Ossegg wurde der 19-jährige
Bergarbeiter Josef Jelenta von zwei polnischen Arbeit-
ern erschoten. Die Mörder flüchteten.

2. Zuchtmarkt in Dahlen am 3. September 1912.

Nachdem laut amtlicher Bekanntmachung der königl.
Amtshauptmannschaft O. H. die Maul- und Klauenepidemie
im hiesigen Bezirke ersichtlichweise erloschen und nunmehr
begründete Aussicht vorhanden ist, daß der für Dienstag,
den 3. September, vom Landwirtschaftlichen Kreisverein zu
Leipzig unteraunten 2. Zuchtmarkt adäpter abgehalten
werden kann, so konnte mit den Vorarbeiten für denselben
räftig begonnen werden. Nach dem Berichte der einzelnen
Kommissionen verspricht diesmal der Zutrieb noch ein be-
deutender zu werden, und so dürfte der 2. Zuchtmarkt
sowohl hinsichtlich der Zahl als auch der Güte des zum

Verkauf und zur Veräußerung gestellten Buchmateriales seinen Vorgänger nach übergeben, indem vor allem die Mitglieder des Leipziger Herdbuchvereins zahlreiche Beschädigung in Aussicht stellen. Das hohe Ministerium des Innern hat mit Genehmigung der hohen Staatskammer aus den Ermäßigungen heraus, die heimliche Viehzucht nach jeder Weise hin zu fördern und um die enormen Schäden des für die Viehzucht so folgenschweren Jahres 1911 helfen zu helfen, die durch die Dürre, sowie durch die Maul- und Ruhrscheuche entstanden sind und die heimliche Viehzucht auf neue zu belebende und zu derselben wirksamen Ansporn zu geben, bedeutende Mittel hierzu zur Verfügung gestellt.

Dah die Buchhaltung des Leipziger Vereins anerkannt wird, beweist die große Nachfrage nach Buchtiteln vom Leipziger Herdbuchverein. Dieser hat einen ganz bedeutenden Aufschwung durch Hinzutritt einer großen Anzahl neuer Mitglieder genommen. Erfolgt doch in den letzten Wochen Neuanmeldungen in Höhe von 200 Tieren. Man begnügt sich aber damit nicht, auf dem bisher betretenen Wege stehen zu bleiben und auf diesem Gebiete Stillstand einzutreten zu lassen; denn die Sucht nach Verbesserung tritt mehr und mehr in den Vordergrund. Das beweisen die 18 Neugründungen von Milchkontrollvereinen im Leipziger Kreis.

Ferner sei auch darauf hingewiesen, daß anlässlich des 2. Jungviehmarktes in Dahlen auch eine Jungviehschau in Aussicht genommen ist und die Mittel hierzu vom hohen Ministerium des Innern zugesichert worden sind.

Es werden für im Inlande gezogene Bullen, mindestens 6 Monate alt bis zum sprunghaftigen Alter Weibchen gewährt werden können: 1. Preis 30 M., 2. Preis 20 M., 3. Preis 10 M.; ferner für im Inlande gezogene ungedeckte Kalben in derselben Altersklasse: 1. Preis 15 M., 2. Preis 10 M., 3. Preis 5 M. Außerhalb Sachsens geborene Bullen und Kalben können nur prämiert werden, wenn nachgewiesen werden kann, daß sie von Herdbuchstieren abstammen.

Der Preisverleih ist ferner noch ermäßigt, bei den planmäßigen Rinderschauen die zuerkannten Preise zu erhöhen und zwar bei Bullen um je 10 M., bei Kühen und gedeckten Kalben, die nachweislich von Herdbuchstieren abstammen, um 5 M.

Bei Jungvieh, das durch einwandfreien Nachweis und Kennzeichnungen von schließlichen Herdbuchstieren abstammt, wird der Preis um je 10 M. erhöht. Es ist auch dies ein Beweis, daß die hohe Staatsregierung den Nutzen der Herdbuchvereine für die schließliche Rinderzucht voll anerkennt.

Da nun bis Ende dieses Monats alle Vorbereitungen für den Buchstiermarkt und für die Jungviehschau beendet sein müssen, um den Katalog zum Verkauf fertig zu stellen, so wird darauf noch besonders aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, daß die Verkäufer sich jetzt schäftig machen, welche Tiere hier zum Kauftrieb gelangen sollen, damit die in nächster Zeit sie auszuführenden beauftragten einzelnen Kommissionen in möglichst kurzer Zeit ihre Arbeit erledigen können.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 13. Juli 1912.

Bergien. Die Jagd „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord ist heute früh 6 Uhr nach Wolbe in See gegangen, wo die Ankunft gegen 9 Uhr abends erfolgt.

Berlin. Um die Mittagzeit zählte man gestern 28 Grad Celsius im Schatten. Gegen 3 Uhr nachmittags hatte die Quecksilbersäule die 33 erreicht. In Paris wurden gestern in den Mittagstunden an der amtlichen Wetterstation 37, Grad festgestellt. In London erreichte die Höhe 35 Grad im Schatten. In London brach gestern eine vom Atlantischen Ozean kommende Dampfwelle herein. Die Springbrunnen auf dem Trafalgar-Platz wurden von der Jugend als Freibad benutzt. Die Richter und Anwälte drachen mit der alten Ueberlieferung und legten bei der unerledigten Höhe ihre schweren Alongepetarden ab.

Berlin. Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats. In der Berichtwoche herrschte sehr warmes und überwiegend heiteres und trockenes Wetter, das nach den ausgiebigen Niederschlägen der vorangegangenen Wochen durchaus den Bedürfnissen der Landwirtschaft entsprach. Von den Winterhalmsfrüchten geht der Roggen nunmehr überall der Reife entgegen; auf leichteren Böden ist mit dem Schnittstellenweise bereits begonnen, und bei weiterem Andauern der warmen und sonnigen Witterung dürfte die Ernte Mitte der nächsten Woche in größerem Umfang in Angriff genommen werden können. Vieles ist die Entwicklung jedoch noch beruht im Mischstande, daß man erst gegen Ende Juli oder gar Anfang August schneiden zu können glaubt. Im übrigen drücken die Berichtsersteller auf ihre letzten Mitteilungen, wonach der Roggen infolge ungenügender verlaufsener Blüte häufig schwächere Lehren aufweist, im allgemeinen aber ebenso wie der stellenweise etwas dünn gebliebene Weizen gute Erträge in Aussicht stellt. Bei der üppig gewachsenen Sommergerste dürfte die in den meisten Gegenden vorkommende Lagerung nicht ohne Einfluß auf die Ernteverbesserung geblieben sein. Im Gegensatz zu der überwiegend günstigen Entwicklung der erwähnten Getreidearten, zeigt der Hafer einen sehr ungleichmäßigen und infolge starker Verunreinigung und Insektenschäden teilweise wenig befriedigenden Stand; im allgemeinen sind die Aussichten für die Haferernte in den östlichen Reichsgebieten besser als in Mittel- und Süddeutschland. Die Rüben haben sich gut weiter entwickelt und entsaften üppigen Blattwuchs, während die Kartoffeln bei vielfach lädnerhaftem Stande und hier und da auftretender Blattkrankheit ein freudiges Wachstum vermissen lassen. Bei der schönen und trockenen Witterung konnten die letzten Reife

der sowohl quantitativ als auch qualitativ befriedigenden Heuernte gut geborgen werden. Die Wiesen haben gut angelegt, und auch der Nachwuchs des Klee- und der Luzerne befriedigt.

Berlin. Heute abend kommen auf dem Bahnhofs-Platz englische Studenten zwecks einer Studienreise an. Schaulustig ist eine Fahrt durch die Stadt und eine Besichtigung des Tempelberges und der Sternwarte geplant. Die Gäste bleiben bis Sonnabend in Berlin.

Berlin. Der russische Haase gelang seinem Verteidiger weiter, sein Freund Thomas habe ihn zu der Unterschlagung veranlaßt. Als Haase die Hunderttausend Mark in Händen hatte, besorgte ihn Thomas andere Kleider, eine Kasse und Wäschebeutel. Dann fuhr Haase zum Tempelhofer Feld und vergrub das Geld in einer dem jetzigen Plage gegenüberliegenden Stelle. Als Thomas anderen Tages zu einem verabredeten Rendezvous nicht erschien, nahm Haase an, Thomas habe ihn beim Vergraben des Geldes beobachtet und da er mit Thomas vereinbart hatte, sich nach einiger Zeit zu stellen und seine Strafe zu verbüßen, wollte er verhindern, daß Thomas sich vorher in den Besitz des Geldes setze. Deshalb grub er folgenden Tages das Geld wieder aus und vergrub es an der Stelle, wo es jetzt gefunden wurde. (Siehe auch alle Welt.)

Berlin. Über den nächsten Meeressprung des Luftschiffes „Victoria Luise“ wird dem „Volkswacht“ aus Hamburg gemeldet: Die Fahrt des um 12 1/2 Uhr nachts mit 10 Passagieren zur Seefahrt aufgestellten Luftschiffes geht nach Warnemünde und über die Ostsee. Als Vertreter des Reichsmarineamts befindet sich Kapitän Zuebbert an Bord. Von der Seewarte macht Dr. Steffens die Fahrt mit. Die Führung liegt wieder in den Händen des Dr. Adner.

Hamburg. Das Luftschiff „Victoria Luise“ ist von der gestern abend 12 Uhr angetretenen Fahrt über die Ostsee heute vormittag 9 Uhr nach Hamburg zurückgekehrt und um 9 1/2 Uhr glatt gelandet.

Hamburg. Die heutige Ueberseefahrt des Luftschiffes „Victoria Luise“ führte über Seggerberg und Rindorf nach der Ostsee, die um 2 Uhr früh erreicht wurde und bis zum Gedehnd zwischen Möden und Jaster überquert wurde. Von dort wandte sich das Luftschiff in gerader Richtung über die Ostsee zur Mecklenburger Küste nach Velligenbamm. Die Weiterfahrt erfolgte über Wismar, Schwerin und Friedrichshagen nach Hamburg. Während die Windstärke anfangs 10 bis 11 Sekundenmeter betrug, stauete der Wind in den ersten Morgenstunden ab, jedoch später die Luft ganz ruhig wurde. Das Wetter war prächtig.

Dortmund. Das Schwurgericht verurteilte gestern die Bergarbeiter Friedrich Schaper zu 6 Jahren, Gustav Jungermann, Wilhelm Meier und Heinrich Sawohl zu je 3 Jahren Zuchthaus, Friedrich Adernann zu 1 Jahr Gefängnis, Oswald Klant und August Dohlfuss zu je 9 Monaten und Gustav Buchholz zu 5 Monaten Gefängnis. Die Angeklagten hatten in der Nacht vom 10. Januar d. J. während des Bergarbeiterstreiks vor der Wohnung Arbeitsschlichter in Affeln Dynamitpatronen zur Explosion gebracht. Es war dadurch erheblicher Materialschaden angerichtet worden. Menschen wurden jedoch nicht dabei verletzt.

Karlsruhe. In der gestrigen Nachmittagsitzung der Zweiten Kammer gelangte das Finanzgesetz mit 53 gegen 19 Stimmen zur Annahme. Wegen der Annahme hatten alle Sozialdemokraten gestimmt mit der Erklärung, die Regierung habe von Anfang bis zu Ende bewiesen, daß sie die Sozialdemokraten nicht als gleichberechtigte Staatsbürger anerkenne. Es entspreche daher dem Gebot der Selbstachtung, das Budget abzulehnen.

Frankfurt a. M. Das Luftschiff „Schütte-Lanz“ ist von Mannheim kommend heute früh 7 1/2 Uhr hier glatt gelandet und in die Halle gebracht worden.

Budapest. Im Komitat Neutra ist gestern ein Mann unter choleraverdächtigen Umständen gestorben. Es wurden sofort die umfassendsten Maßnahmen getroffen. — **Hamburg:** In der letzten Nacht wurde die Leiche eines 12jährigen Knaben im neuen Petroleumhafen treibend gefunden. Der Knabe war auf entsetzliche Weise ermordet worden. Kinder hatten gesehen, wie ein fremder Mann den Jungen am Abbrand an sich lockte und mit ihm verschwand. — **Berlin:** Infolge des Generalstreiks ruht der Trambahnverkehr vollständig. Ebenso feiern alle Transportarbeiter. Auch die Gemeindevorarbeiter haben die Arbeit eingestellt. Reglementiert wurden drei Infanteriebataillone und eine Schwadron Kavallerie ausbezogen.

Marseille. Zahlreiche eingeschriebene Seeleute, begleitet von ihren Frauen, veranstalteten gestern nachmittags im Jollettevorort eine Kundgebung gegen die Erhöhung des Weizenpreises. Polizeibeamte und Gendarmen wurden mit Steinwürfen empfangen und mehrere verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Später erneuerten sich die Zusammenkünfte. Der Ordnungsdienst ist verfehlt.

Paris. Nach einer Blättermeldung sind aus dem hiesigen Crédit Foncier d'Algier drei türkische Schatzkisten im Betrag von 250 000 Frs. entwendet worden.

Paris. Nach einer Blättermeldung hat sich der russische Kriegsminister von hier zur Kur nach Wiesbaden begeben. Das „Journal“ glaubt, daß der Kriegsminister mit dem Präsidenten der Republik Fall des, dem Ministerpräsidenten Poincaré und dem Kriegsminister Mierand Besprechungen über die militärische Seite des französisch-russischen Bündnisses gehabt haben dürfte.

Paris. Die Kammer nahm in einer Abend Sitzung das Gesetz betr. die Ruhegehälter der Bergarbeiter in den Gruben und Schieferarbeiten an. Nach lebhafter Debatte wurde ferner ein Antrag angenommen, in dem die Regierung ersucht wird, bei den Eisenbahngesellschaften vorzulegen zu werden, um eine Aufseherung der Ruhegehälter der pensionierten Eisenbahner herbeizuführen. Darauf wurde die Session für geschlossen erklärt. Auch in der Abfingung

des Senats wurde das Gesetz über den Schluß des Senats verlesen.

Paris. Eine Meldung des „Matin“ bestätigt, daß die Lage in Marokko eine sehr unruhige geworden ist. Seit zwei Tagen ist die Stadt von revolutionären Banden umgeben, die einzubringen drohen, falls der Reichsstatthalter Marokko nicht verläßt.

Stockholm. In den olympischen Spielen erzielten im 100 Meter Dauer schwimmen bei freier Schwimmart Australier den 1. und 2., Großbritannien den 3. Preis. Im 400 Meter Brustschwimmen erhielt Bath-Deutschland mit 6 Min. 20 1/2, Est. den 1. Preis. Genning-Schweden mit 6 Min. 35 1/2, Est. den 2. Preis und Courman-Großbritannien den 3. Preis.

London. Der „Daily Telegraph“ meldet aus San Sebastian, daß der Sultan Murat Pascha seine Vermählung geschloßen habe. Die Festlichkeiten zum Teile auf seinem Tagelager und verliefen bis in die Zeit der Regierung des Sultans Abdul Hiss zurück.

London. Bei einem Bankett im Mansionhouse hielt Lloyd George gestern abend eine Rede, in der er auf den unvergleichlichen Aufschwung des Handels im gegenwärtigen Augenblicke hinwies. Es seien nur zwei, möglicherweise störende Elemente vorhanden, die die guten Aussichten beeinträchtigen könnten, nämlich die Wetterunruhen und eine internationale Hyrtwickelung. Die Lage sei trotzdem niemals besser gewesen. Erfreulich sei, daß das beunruhigende Element in den Beziehungen zu Marokko in einer für alle Teile befriedigenden Weise beseitigt worden sei. Das Bedürfnis unter den Nationen sei im Wachsen begriffen, sich in guten Beziehungen zu einander zu befinden. Und dieses bessere Einverständnis müsse notwendig die Grundlage für das Vertrauen und die Unternehmungslust bilden, die nötig seien für die fortwährend gute Entwicklung des Handels und der Wohlfahrt in England und den anderen Ländern.

London. Auf den Minister des Innern Mac Kenna wurde gestern ein Bombenattentat vermutlich von Seiten der Suffragetten versucht. Diese hatten schon seit längerer Zeit gedroht, dem Minister des Innern und auch dem Premierminister Unannehmlichkeiten zu bereiten. Mac Kenna fand gestern morgen in seinem Arbeitszimmer hinter dem Vorhang eine Bombe. Die Bombe wurde unschädlich gemacht.

Madrid. Hier sind Telegramme von der Grenze eingelaufen, nach denen Conceiros sich an der Spitze von 700 Monarchisten in Valencia befindet. Der Gouverneur der Provinz Caceres telegraphiert, die spanischen Behörden hätten etwa 40 Monarchisten verhaftet, die über die Grenze zu gehen beabsichtigten.

Lissabon. Der Führer der Monarchisten Conceiros soll am 8. Juli an der Hand verwundet worden sein. In Chaves und Cabesceires de Basto wurden Kriegsgesichte eingesetzt. Die fliehenden Monarchisten von Cabesceires sind von drei Seiten eingeschlossen. In dem unweit von Lissabon gelegenen Espimbra ist es gestern zu Unruhen gekommen, in deren Verlauf zahlreiche Personen verletzt wurden.

Paris. Dem hiesigen „Nouv. Herald“ wird aus Bissand gemeldet: Der Minister des Aeußeren Basconcelos hat mit dem englischen Gesandten eine lange Unterredung über das Verhalten der spanischen Behörden gegenüber den portugiesischen royalistischen Verschwörern gehabt. Die englische Regierung werde angeblich Vorstellungen in Madrid erheben, damit die spanische Regierung den portugiesischen Royalisten den Verbleib an der spanisch-portugiesischen Grenze nicht länger gestatte.

Reval. Gestern hat in Gegenwart des Kaisers, des Thronfolgers und der Töchter des Kaisers die feierliche Grundsteinlegung des Kriegshafens stattgefunden.

New York. Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der hiesigen Vreghorgane ist für die dringliche Auffassung, daß die Befreiung der amerikanischen Schiffe von den Kanalgebühren eine Verletzung des Hay-Pauncefote-Vertrages ist.

Washington. Die Mehrzahl des Senats ist für die Befreiung der amerikanischen Schiffe von den Panama-Kanalgebühren. In dessen besteht im Kongresse noch eine starke Meinungsverschiedenheit über diesen Punkt.

Wasserstände.

Juli	Rhein		Eger		Elbe													
	Wasserstand	Ufer	Wasserstand	Ufer	Wasserstand	Ufer	Wasserstand	Ufer	Wasserstand	Ufer								
12.	4	—	17	—	34	—	40	—	28	—	32	—	10	—	134	—	94	
13.	1	—	4	—	2	—	53	—	71	—	34	—	46	—	21	—	154	—

Zahnyplan der Niefer Strahndahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6,25 6,40 7,00 7,40 8,20 8,35 8,50 9,10 9,30 10,10 10,30 11,10 11,25 11,45 12,05 12,20 12,40 1,00 1,12 1,45 2,10 2,25 3,05 3,32 3,50 4,20 4,57 5,25 6,12 6,40 7,15 7,40 7,55 8,07 8,35 9,00 9,20 10,05 (11,0) 11,37 und 11,55 nur Sonntag.

Abfahrt am Bahnhof: 6,40 7,00 7,25 8,07 8,30 8,55 9,25 9,40 9,55 10,35 10,55 11,30 11,45 12,05 12,20 12,40 1,00 1,12 1,45 2,10 2,25 3,05 3,32 3,50 4,20 4,57 5,25 6,12 6,40 7,15 7,40 7,55 8,07 8,35 9,00 9,20 10,05 (11,0) 11,37 und 11,55 nur Sonntag.

Wetterprognose

der N. S. Landeswetterwarte für den 14. Juli:
Keine Witterungsänderung.

Der heutigen Nr. d. Bl. liegt eine Sonderbeilage von den Firmen Kaufhaus Germer (Joh. Paul Röder), Ernst Müller Kaufhaus (Joh. Paul Wende) und Albert Troschitz Kaufhaus in Meisa bei.

Der heutigen Nummer d. Bl. liegt eine Sonderbeilage, betr. Vorkaufsverfahren der Dr. Med. Coleman'schen Druck-Verfahren bei.

Modewarenhaus Riedel = Riesa

Inh. Bruno Hasse. — Ecke Goethe- und Schützenstrasse.
Unweit Endhaltestelle der Strassenbahn.

Der grosse Räumungs-Ausverkauf

beginnt Montag, am 15. Juli, früh 7 Uhr.

Wir bieten tatsächlich ganz besondere Preisvorteile, um unsere Läger vor Eingang der Herbstware gründlich herunter zu verkaufen. Diese Gelegenheit auszunutzen, liegt im wesentlichen Interesse des Publikums. Es handelt sich um gute, fehlerfreie Ware.

Posten I Meter 16 Pf. Wert früher bis 35 Pf.
darunter helle und dunkle Waschmusselina, weiße
Kleider- und Schürzenbatista.

Posten II Meter 40 Pf. Wert früher bis 115 Pf.
darunter Kleidersatin, Möbelstoffe, Zephyrleinen,
braunleinen Schürzenstoffe.

Posten III Meter 50 Pf. Wert früher bis 150 Pf.
darunter Wollmusselina, Kleidertuche, Kanten-
Waschmusselina, Vitragenstoffe.

Posten IV Meter 75 Pf. Wert früher bis 265 Pf.
darunter rotgestreifter, 140 cm breiter Drell, Kleider-
leinen, Kleiderpopeline, Knabensatin, Kleiderstoffe,
Gardinen.

Posten V Meter 100 Pf. Wert früher bis 210 Pf.
darunter einfarbig und gemusterte, reinwollene
Kleider- und Blusenstoffe, beste Kanten-Woll-
musselina, Kleider-Alpaka, Seidensatin.

Alle Restbestände in Damen- und Kinder-Jacketts
u. Mänteln zu unglaublich niedrigen Ausverkaufs-
preisen. Einige Beispiele:

Früherer Wert: M. 12.— M. 21.50 M. 13.—
Ausverkaufspreis: M. 1.50 M. 3.— M. 6.75

Die Restbestände in Tisch-, Leib- und Bettwäsche
bieten eine sehr günstige Einkaufsgelegenheit für
Ausstattungen, Hoteliers und Haushaltungen.

Besonderes Angebot:

600 Stück leinene Wischtücher, rot-weiß
kariert, verschiedene Muster, kräftige Ware
sonst Dutzend M. 3.— **Dutzend M. 1.95.**

650 Meter weißer Körper-Hemdenbarchent,
80 cm breit, außerordentlich billig
sonst Meter 68 Pf. **Meter 50 Pf.**

Die Ware ist übersichtlich auf besonderen Ladentafeln ausgelegt.

Gesangverein „Amphion“.
Dienstag letzte Singstunde
vor den Ferien im Vereins-
lokal. D. S.

Rosengarten Grödel.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein Ed. Beger.

Gasthof Moritz.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Guno Arnold.

**Brauereirestaurations
Höderau.**
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Martha verw. Nothe.

Gasthof Glaubitz.
Morgen Sonntag, den 14. Juli
großes Sommerfest
mit Volksmusik
(Harmonisches Orchester), wozu
freundlichst einladet
Otto Donat.

Gasthof Seerhausen.
Sonntag, den 14. Juli
Kirchlichenmanns u. Ball,
wozu freundlichst einladet
H. Wirtig.

Gasthof Zeltbain.
Sonntag, d. 14. Juli ladet zum
Extra-Konzert und Ball
(Anfang 4 Uhr) freundlichst
ein Herm. Jentsch.

Gasthof Rünchrig.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein.
H. Behrmann.
Abends 11 Uhr Extra-Schiff
nach Riesa.
Sonntag, den 21. Juli
Mittelschiff.

WELT THEATER RIESA
Hauptstrasse 51

Achtung! Achtung!

Von heute bis mit Dienstag

Bier Extra-Tage!

Wir bringen außer einem vollständigen großen
Programm mit dem Sensations-Schlager

Dämon Weib

(2 Akte) auf besonderen Wunsch des Publikums
als Extra-Einlage den Schlager

Der Eid des Stephan Hüller

Drama aus dem Artistenleben.
Mit diesem Programm bieten wir dem ge-
ehrten Publikum etwas ganz Besonderes, u. zwar
ohne Preiserhöhung.

Ausnahme-Tage, nie wiederkehrend!

Ein besonderes Entgegenkommen

.. für unsere werthen Besucher! ..

Morgen Sonntag Anfang 1 Uhr.
Sölligkeit ladet ein die Direktion.

Wohlschmeckende, wohlbedimmte und billige

Erfrischungs-Getränke

bereitet man aus

Limonetta | **Kimbeersaft**

1 Pfund-Flasche 40 Pf. | 1 Pfund-Flasche 45 Pf.

2 Pfund-Flasche 80 Pf. | 2 Pfund-Flasche 85 Pf.

ausgewogen Pfund 40 Pf. | ausgewogen Pfund 45 Pf.

Auf diese Preise gewähre 10% Rabatt.

Flaschen werden mit 3 u. 5 Pf. das Stück zurückgenommen.

J. L. Wittschke Nachf.

Kartoffeln.

Montag treffen wieder 200 Zentner große mehls-
reiche Däne Wagdeburger Frühkartoffeln ein und
empfiehlt billig im ganzen und einzeln

H. Grubbe, Goethestr. 39, Telefon 261.

Vereinsnachrichten

Gewerbe-Verein. Sonnabend, den 13. d. M., abends
8 Uhr Generalversammlung im Ratstaler. Tages-
ordnung: Eingänge, Jahresbericht, Kassenbericht, Ver-
schieden. Zahlreichem Besuche wird entgegenge-
sehen. B. Schf. Koffh. Ortsg. Riesa. Sonntag, den 14.
Juli a. c. Sommerfest im Schützenhaus. Abmarsch
pünkt 3 Uhr vom Gesellschaftshaus. Freunde, Gönner
und die Angehörigen ehemaliger Mitglieder seien hier-
mit herzlich eingeladen.

Gesangverein „Froh Lied“, Poppitz.

Sonntag, den 14. Juli, findet unser diesjähriges
Sommerfest,
bestehend in großem Vogelschießen, Kinder-Stern- und
Vogelschießen, großem Varietékonzert und verschiedenen
anderen Ueberraschungen im Gasthof zur Linde statt.
Abends von 7 Uhr an großer Ball im Gasthof zur
Stadt Riesa. Hierzu ladet freundlichst ein
der Gesamtvorstand.
NB. Stellen der Kinder zum Umzug pünkt 1 Uhr.

Casino-Theater.

Morgen Sonntag von 2 Uhr an
große Kinder- und Familienvorstellung.

Dauerwäsche!

als Kragen, Chemisets und Manschetten in weiß und
bunt, sowie dazu passende Cravatten empfiehlt in größter
Auswahl **Heinrich Lohmann Nachf.,** Albertpl.

Alwin Gürtler

Anni Gürtler geb. Romberg

Vermählte

Riesa, den 13. Juli 1912.

Kreisverein Riesa.

Sonntag, d. 14. Juli
nachm. von 4 Uhr ab,
zwangloses Ver-
sammlen im Gasthof
Rünchrig. Abmarsch nach
Reitleben od. mit Schiff 4 Uhr
14 Min. (mögl. ab Lan-
dungsbrücke). Um zahlreich
Beteiligung bittet
der Vorstand.

Schuhmacher-Zunft

— Riesa. —
Der angekündigte Kursus
im gründlichen Mahnehmen
und Musterzeichnen durch
Vertreter der „Deutsch-Schuh-
macher-Fachschule“ beginnt
Sonntag, den 14. Juli im
„Acronping“ vorm. 10 Uhr
ganz pünktlich. Jeder Teil-
nehmer hat einen Bleistift
und Maßband mitzubringen.
Bei der großen Wichtigkeit
der Veranstaltung erwarte
mögl. vollständige Beteiligung.
Der Obermeister.

Für die vielen liebevollen
Beweise der Teilnahme durch
Wort, Schrift und schönen
Blumenschmuck beim Tode
und Begräbnis unserer teuren
Entschlafenen,

Frau Marie

Martha Büttner

geb. Hohländer

sagen wir hiermit allen den
herzlichen Dank.

Dir aber, liebe Gattin und
Mutter, rufen wir ein „Ruhe
sanft!“ in die Ewigkeit nach.

Neuweida, Riesa, Wersdorf,
Chemnitz, Stolberg,
12. Juli 1912.

Der trauernde Gatte
Franz Büttner,
zugleich im Namen aller
Hinterlassenen.

Die heutige Nr. umfasst
14 Seiten.
Hierzu Nr. 28 des „Gepföler
an der Elbe“.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Ferna: Vorgestern unternahm eine fliegende Kolonne einen sehr ausgedehnten langen Aufklärungsflug auf der zweiten Karawankenstraße bis zu der tunesischen Grenze. Die Kolonne, die sich aus anderen Truppenteilen bildete, ging über 30 Kilometer von der italienischen Stellung bei Sidi Said aus vor und fand die zweite Karawankenstraße, ebenso die angrenzenden Gebiete vom Feinde verlassen. Die Truppen waren verstreut und es wurde keine Spur gefunden, die auf das Vorhandensein einer Karawankenstraße schließen lassen. Auf dem Rückweg versuchten aus der dritten Karawankenstraße hervordringende starke Abteilungen Krader, die durch Reiter verstärkt waren, die fliegende Kolonne zu sperren, während sie die zweite Karawankenstraße von Osten nach Westen durchquerte. Die Krader wurden aber nach heftigem Kampfe mit Verlusten, besonders bei den Reitern, zurückgeworfen. Einige von der die fliegende Kolonne begleitenden Artillerieabteilung abgegebene Schüsse gestreuten die Angreifer endgültig. Die fliegende Kolonne kehrte am demselben Tage nach Sidi Said zurück, nachdem sie einen Marsch von 60 Kilometern zurückgelegt hatte. Die Kolonne hatte wenige leicht Verletzte und einen schwer Verwundeten. In der Umgebung von Sidi Said ist keine Spur vom Feinde vorhanden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Kaiser machte gestern vormittag in Bergen bei warmem Wetter einen Spaziergang, begab sich alsdann auf den Kreuzer „Dreslau“ und war beim deutschen Konsul Abolir mit einigen Herren des Gefolges zum Frühstück. Die „Hohenzollern“ nahm Abolir ein.

In Wiener diplomatischen Kreisen wird die Meldung über ein bevorstehendes englisch-französisch-italienisches Mittelmeer-Abkommen demütiert. Es könne sich höchstens um Vereinbarungen über Besitzverhältnisse an der Nordafrikaküste handeln, aber auch hierzu haben die Mächte noch keine Stellung genommen, um den Krieg nicht zu beeinflussen.

Ein Wechsel in der Person des Chefs des Großen Generalstabes soll, wie in militärischen Kreisen verlautet, noch in diesem Jahre erfolgen. Das Gerücht will wissen, daß der gegenwärtige Chef des Generalstabes General der Infanterie und Generaladjutant v. Wolke im Herbst dieses Jahres aus seiner Stellung scheiden und durch den Rangältesten Oberquartiermeister Generalleutnant v. Windheim ersetzt werden wird. Von verschiedenen Seiten wird der „T. R.“ übereinstimmend bestätigt, daß Herr v. Wolke sich in den Ruhestand zurückziehen will.

Nach der neuesten Zusammenstellung gibt es: 23 gewerkschaftliche Landeszentralen, von denen die deutsche (Vergleiche 15 in Berlin) die stärkste ist. Eine Landeszentrale befindet sich auch in Japan in Tokio. Internationale Gewerkschaftssekretariate gibt es 30, sie befinden sich fast alle in Deutschland. An rein deutschen sozialdemokratischen Organisationen gibt es zunächst 18 Agitationskommissionen; die Zahl der Zentralverbände beträgt 51. Arbeitersekretariate werden 120 gezählt, etwa 8 davon sind Sekretariate des Bergarbeiterverbandes. Rund 800 Gewerkschaftsartikulate sind vorhanden, 57 Gewerkschaftshäuser errichtet, unter ihnen viele solche Gebäude, die Millionen gekostet haben. Nicht weniger als 53 Gewerkschaftsblätter erscheinen; auch Gewerkschaften, die wie die Roten, Arbeiter, Lagerhalter, nicht besonders stark sein können, haben ihr eigenes Organ; hierzu kommt noch das Korrespondenzblatt der Generalkommission. Für die polnischen und italienischen Gewerkschaften in Deutschland erscheinen in Posen und Hamburg besondere Organe. Ein besonderes sozialistisches gewerkschaftliches Bureau besteht in Berlin; es hat die Aufgabe, die sozialistische Presse mit gewerkschaftlichen Notizen zu versehen.

Offiziell ergeht folgende Mahnung: Andauernd ist der Güterverkehr auf der Eisenbahn sehr lechzend. Die Ernteausfichten sind bisher gut. Die Wirtschaftslage erscheint anhaltend günstig. Es steht daher zu erwarten, daß der kommende Herbst und besonders die Monate Oktober und November wieder große Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen stellen werden. Die Eisenbahnverwaltungen treffen daher schon jetzt alle Vorbereitungen, die eine möglichst glatte Abwicklung des zu erwartenden starken Verkehrs gewährleisten. Zur Bewältigung des Verkehrs ist es aber ferner dringend erwünscht, daß die Bestrebungen der Eisenbahnverwaltungen von den Verkehrstreibenden unterstützt werden. Zur Milderung der Stellungsschwierigkeiten im Herbst würde es einmal erheblich beitragen, wenn der Bezug der Massengüter, besonders der Düngemittel und Kohlen, auf einen längeren Zeitraum verteilt und tunlichst schon jetzt abgewickelt würde. Ferner würde durch eine volle Ausnützung des Ladegewichts der Güterwagen die Bedarfszahl nicht unbedeutend eingeschränkt werden können. Besonders würde auch eine möglichst schnelle Beladung und Entladung der Güterwagen den Wagenlauf verbessern. Alle Verkehrstreibenden werden daher dringend ersucht, zum eigenen Vorteil und zum Vorteil der Gesamtheit entsprechend zu verfahren.

Der oft gut unterrichtete Herr de Paris weiß von überaus interessanten diplomatischen Zusam-

menkünften zu erzählen, deren Schauplatz Ende dieses Monats die Villa des russischen Botschafters Iswoltski in Tegernsee sein werde. In dieser russischen Villa in den Bayerischen Alpen werden der Reihe nach der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Berchtold, Graf Bredel von Donnerstorf, der deutsche Botschafter in Washington Graf Bernstorff und vielleicht auch der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg Gäste des Herrn Iswoltski sein. Die Gemahlin Iswoltskis hatte sich zurzeit in München auf, um Vorbereitungen für den Empfang der illustren Gäste zu treffen.

Der preussische Landwirtschaftsminister hat die Landwirtschaftskammern angewiesen, die Frage einer allgemeinen Viehverversicherung zum Gegenstand von Eruditionen zu machen. Es handelt sich hierbei um den Zusammenschluß aller bestehenden Vereine, etwa 7400. Die Organisation ist so gedacht, daß die örtlichen Viehverversicherungsvereine zu Kreisverbänden zusammengeschlossen werden. Um die Bedeutung der Frage zu verstehen, müsse man sich vergegenwärtigen, daß der preussische Viehbestand auf über 5 Milliarden Mark geschätzt wird.

Wie der Mannheimer „Volksstimme“ aus Pforzheim mitgeteilt wird, hat der Generalpardon für Steuerhinterziehungen dort den Erfolg gehabt, daß bisher über 80 Millionen neue Steuerwerte an Betriebsvermögen und Rentenskapitalen angemeldet worden sind. Für eine Stadt gewiß eine ganz ansehnliche Summe!

Ein Gesekentwurf über eine Besitzsteuer wird dem Reichstage, wie eine Nachrichtenstelle aus besserer Quelle hört, voraussichtlich erst im März 1913 zugehen. Im Reichsschatzamt sind Vorbereitungen für einen solchen Entwurf erst insofern getroffen worden, als eine Denkschrift ausgearbeitet wird, die sich mit dieser Materie eingehend befaßt und die verschiedenen Arten einer Besitzsteuer bespricht, ohne bestimmte Vorschläge für die zukünftige Gesetzgebung zu machen. Diese Denkschrift wird den Bundesstaaten zugehen und wird im Laufe des nächsten Winters eine der Grundlagen bilden für die Verhandlungen zwischen den Finanzministern der Einzelstaaten. Bestimmte Pläne in irgendeiner Richtung sind bisher noch nicht gefaßt und werden auch erst in Monaten gefaßt werden können, da die neue Besitzsteuer in Art und Höhe des Ertrages von den Einnahmen des Haushaltsdetats abhängig gemacht werden soll. Die Verhandlungen über die Steuer werden kaum vor Dezember beginnen und eine endgültige Stellungnahme des Bundesrates ist kaum vor März 1913 zu erwarten, so daß die Vorlage schließlich erst im April den Reichstag beschäftigen wird, der eine frühere Vorlegung auch nicht gewünscht hätte.

Anlässlich der Frucht des französischen Spionszug ist eine Verschärfung in der Handhabung der Festungsgesetze gefordert worden. Jetzt sind neue Vorschriften in diesem Sinne erlassen worden, die auf Verhörlisten zur Militärstrafvollstreckungsvorschrift enthalten sind. Darin wird u. a. bestimmt, daß fluchtverdächtige Personen bei der Einlieferung sorgfältig zu untersuchen sind und solche körperliche Untersuchungen öfters in unregelmäßigen Zeitabständen stattfinden haben. Fluchtverdächtige Personen, wie z. B. wegen Hochverrats, Landesverrats oder Verrats militärischer Geheimnisse Verurteilte sollen ihre Stuben von Zeit zu Zeit wechseln. Die Stuben sollen in regelmäßigen Zeitabständen untersucht werden. Fluchtverdächtige dürfen Besuche nur in besonders dringenden Fällen und nur im Beisein von Offizieren oder des die Aufsicht führenden Unteroffiziers empfangen. Die Besucher sind streng zu überwachen. Der Empfang und das Absenden von Briefen, Geld, Paketen und dergleichen ist den Gefangenen im allgemeinen gestattet. Der Gouverneur ist jedoch verpflichtet, diesen Verkehr jederzeit zu beaufsichtigen und kann ihn nötigenfalls bis zur völligen Verhinderung einschränken. Fluchtverdächtige Personen dürfen sich nicht im Besitz von Geld und Wertsachen befinden.

Nunmehr ist ein vorläufiger Entwurf für ein Reichsgesetz zur Regelung des Verkehrs mit Luftfahrzeugen vom Reichsamt des Innern und Reichsjustizamt fertiggestellt. Der Entwurf soll im nächsten Herbst mit Sachverständigen durchberaten werden. Gegenwärtig ist der Verkehr mit Luftfahrzeugen in Deutschland nur für Preußen durch eine Verordnung der Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern geregelt. Daß hierbei der Weg der Verordnung gewählt wurde, hat seine Ursache in der bevorstehenden reichsgesetzlichen Regelung der Materie, der naturgemäß nicht vorgegriffen werden sollte. Die preussischen Vorschriften erstrecken sich auf das Flugwesen wie auf die Luftschiffahrt und berücksichtigen bei letzterer Luftschiffe, Freiballons und Fesselballons. Aus Anlaß der zahlreichen Unfälle, die dem Erlasse der Verordnung vorausgingen, wurde für alle Flieger, die außerhalb der Flugplätze Flüge ausführen wollten, und für Führer von Luftschiffen, in denen Fahrgäste mitgenommen werden, der Besitz eines Prüfungszeugnisses vorgeschrieben, das vom Deutschen Luftschifferverbande ausgestellt wird.

Schweiz.

Die Lage ist in Zürich insofern des Generalstreikes ernst. Es kam zu mehrfachen Ausschreitungen, besonders von Seiten italienischer Arbeiter. Der Verkehr stockt vollkommen, die Läden sind geschlossen. Die Eisenindustriellen haben als Gegenmaßregel die Aussperrung prinzipiell beschlossen. Die Regierung hält Truppen in Bereitschaft.

Oesterreich-Ungarn.

Sehen trat in der Angelegenheit des geschiedenen Korpskommandeurs Borowicz der Ehrenrat zusammen, dem der Korpskommandeur gegen sich selbst beantragt hatte. Es wurde entschieden, daß Borowicz in militärischer Hinsicht vollständig freizusprechen sei. Die Ehre wird nunmehr dem Zivilgericht überwiesen. Die Entscheidung des Ehrenrates geht außerdem an die Kabinettskanzlei des Kaisers als letzte Instanz.

Dank ungarischen Einspruches ist, wie schon gemeldet, der Antrag des gemeinsamen Kriegeministers auf außerordentliche Bewilligung von 40 Millionen für Verbesserung der österreichisch-ungarischen Artillerie in einer Gesamtsitzung der Ministerien abgelehnt worden, obwohl von österreichischer Seite bereit war, auch in diesen lauren Apfel zu beißen und neben dem im ordentlichen Etat für die Armee genehmigten Summen auch diese außerordentlichen zu bewilligen. Man kann die ablehnende Haltung der ungarischen Regierung gar wohl begreiflich finden. Mit dem Schwert hat sie den gordischen Knoten der Obstruktion der Unabhängigkeitspartei zerhackt, sie hat dank der Schnelligkeit des Grafen Tisza das Rekrutenbewilligungsgesetz durchgedrückt und die Lärmmacher der Opposition durch zeitweiligen Ausschluß von den Sitzungen des Reichstages mundtot gemacht. Aber Graf Tisza weiß auch, wie tief die Erregung ist, die noch im Volke fortglüht, und daß der Opposition gar kein größerer Gefallen getan werden könne, als in demselben Augenblick, wo die militärische Hauptvorlage auf so eigenartige Weise Annahme fand, dem Volke bereits ein weiteres und dazu gar kostspieliges Opfer für Heereszwecke anzuführen. Und doch hat sich die ungarische Regierung durch Ablehnung einer Vorlage des Kriegeministers aus politischen Gründen, die nach dem Zeugnis der Sachverständigen militärisch vollberechtigt, ja dringlich erschien, mit sehr schwerer Verantwortung belastet. Denn für die Volksherrscher der Gegenwart ist ja und je nur die beste Beziehung gut genug und ein Knauern in dieser Beziehung kann sich als ein Verbrechen an der in entscheidender Stunde einem weit besser bewaffneten Gegner preisgegebenen Blüte des eigenen Volkes erweisen. Oesterreich-Ungarn besitzt ein Kriegsheer von denkbar vorzüglichem Menschenmaterial und guter, ja glorreicher militärischer Ueberlieferung. Warum unterlag es, nachdem es unter Radeky Vorbereitungen auf Vorber um seine Fahnen gemunden in einem und demselben folgenden Jahrzehnt zwei verschiedenen Gegnern? Wir wissen, welche verhängnisvolle Rolle im Kriege gegen Frankreich und Sardinien im Jahre 1859 die Tatsache spielte, daß die österreichische Armee noch mit glatten Kanonen ins Feld zog, während Napoleon III. in der Lage war, schon aus viel weiterer Entfernung die Oesterreicher aus seinen gezogenen Geschützen mit einem Eisenbolz zu überschütten. Im Kriege von 1866 aber mußte das österreichische Fußvolk noch schmerzlichere Erfahrungen sammeln, als seine alten Vorderlader nicht entfernt gegen den Hinterlader, das Gündelgewehr der Preußen, aufkommen konnten.

Italien.

Der Papst hatte einen schweren Wichtanfall, der ihn sehr schwächte. Infolgedessen wird man sich darauf beschränken, nur einige Kardinaln in nächster Zeit zur Audienz zuzulassen.

Frankreich.

Im Verein mit dem Kriegministerium hatte der Marin ein Wettmarsch von Offizieren der Reserve und der Territorialarmee veranstaltet. Die Sportausgabe war eine dreifache, eine Gruppe Offiziere hatte zu Fuß, eine zweite auf dem Rade und eine dritte zu Pferde eine Strecke von 400 Kilometer zu bewältigen. Der Wetttritt war gestern zu Ende. Offiziere und Pferde haben ihn glänzend bestanden. Dabei ist zu bemerken, daß nicht wenige der Teilnehmer in höheren Jahren standen, sowie daß manche als Reitpferde einfache Aldergänge benutzten, die sie vom Felde weg sattelten und nach 4 1/2 tägigem Ritt ans Ziel brachten. Bei einem Festmahl, das die Teilnehmer vereinigte, rühmte Kriegsminister Millerand die Ausdauer, den Schwung, die Frische und Lässigkeit der Offiziere und ihrer Pferde und drückte seine Zuversicht aus, daß das französische Heer, obgleich an Zahl geringer als das deutsche, gegebenenfalls seine Schuldigkeit mit Erfolg erfüllen werde.

England.

Das englische Regierungsgesetz, die „Westminster Gazette“, erklärt in einem Leitartikel über Grevs Rede

Eine Hand voll Geld

verdienen Sie, wenn Sie Ihren Bedarf in meinem
Großen Saison-Ausverkauf
der vom 22. Juli bis 4. Aug. stattfindet, decken.

Emil Förster

Ja. Max Barthel Nachf.

im Hinterland, das Westküsten Englands im Mittelmeer ist ein besonderer Faktor in diesem Verteidigungsplan, den es nicht den Zufälligkeiten seiner europäischen Politik überlassen kann. Das Mittelmeerproblem ruft die ganze Gruppe von Fragen nach, die im Parlament besprochen wurden. Es würde unendlich schwieriger werden, wenn zu dem Wettbewerb mit Deutschland noch die Feindseligkeit Russlands hinzukäme und England mit der neu zu erwerbenden russischen Flotte in der Ostsee bei einer feindlichen Kombination rechnen müßte. Eine Rückkehr zu feindseligen Beziehungen mit Russland würde daher eine äußerst ernste Erhöhung der Flotten- und Militärausgaben für England im Gefolge haben. Im großen und ganzen würde Verzicht auf einen Bruch zwischen England und Russland keinen Nutzen stiften, während er ein Unglück für beide Mächte bedeuten würde. — Aus diesen Sätzen spricht eine gewisse Unsicherheit, die immerhin bemerkenswert ist.

Gall.

Aus Puerto Plata in San Domingo (Heil.) wird gemeldet, daß in der dominikanischen Republik, deren Bevölkerung fast ausschließlich aus Mulatten besteht, eine schwere Revolution ausgebrochen ist. Die Bewegung gegen den unbeliebten Präsidenten Ramon Cáceres, der mit außerordentlicher Strenge den Anordnungen der Regierung Geltung zu schaffen versucht, hat weite Volkskreise ergriffen. Namentlich der Wöbel in den Hafenstädten, ein unzählbares Gefolge von Mischlingen aller Rassen, bei denen jedoch das Negroblut dominiert, benutzte die Gelegenheit, unter der Flagge einer politischen Bewegung ungestört Raub und Plünderungen zu verüben. Die regulären Regierungstruppen, die ziemlich schwach an Zahl sind, wurden vorgezogen von einem zahlreich überlegenen Rebellenhaufen geschlagen. 150 Mann der Truppen fielen. Raub und Plünderung ist an der Tagesordnung, und selbst in der Hauptstadt ist niemand, der Besitz hat, seines Lebens sicher. Der deutsche Konsul in San Domingo, Lohmann, dem Cáceres in Verdacht hat, mit den Rebellen Sympathien zu haben, wurde ausgewiesen.

Die Paradiesvögel von Neu-Guinea.

Aus Kaiser-Wilhelms-Land kommt die Nachricht, daß in einem fernen, bisher unzugänglichen Gebiete im Inneren von Neu-Guinea der deutsche Jäger Peterfen ermordet worden ist: auf der Jagd nach jenen prächtigen und seltenen Paradiesvögeln des Schutzgebietes hat ihn sein Schicksal ereilt. Welt in das Innere jener ergotischen Urwälder muß der Jäger vordringen, wenn er wirklich schöne Exemplare der seltenen buntschillernden Vögelarten erlangen will, die erst verhältnismäßig spät dem Naturforscher bekannt geworden sind und in früheren Jahrhunderten der alten Welt den Stoff zu manchen wunderlichen Legenden gegeben haben. Die Naturforscher des Mittelalters kannten nur groß entstellte und von den Eingeborenen ungeschickt präparierte Häute dieses räuberartigen Singvogels, dessen glänzendes in einzigartiger Farbenpracht schillerndes Gefieder heute auf dem Modemarkt eine so große Rolle spielt. Die papuanischen Jäger rissen damals den erlegten Vögeln die Beine aus, und da man in Europa niemals ein Exemplar mit Krallen oder Beinen zu sehen bekam, erhob eine naive Phantasie den Paradiesvogel zu einem Wundertier, zu einem Vogel, der niemals rastet, der von dem Tage seines Entstehens bis zur Stunde seines Todes unablässig im Raume schwebt, und seine leuchtenden Federn im Sonnenlichte badet. In dem Namen Paradiesa apoda, den Linnaeus dem Paradiesvogel gab, klingt jene alte Legende noch nach; der erste Europäer, der wirklich einen lebendigen Paradiesvogel sah, der italienische Weltreisende Pigafetta, fand gar keinen Hauben, als er nach der Heimkehr von seiner Weltreise Hauptstadt, der Vogel habe Beine und Krallen. Noch keine 50 Jahre sind verstrichen, seitdem Europa zum ersten Mal den ganzen Körper eines erlegten Paradiesvogels zu sehen bekam; erst 1886 lernte die alte Welt mit eigenen Augen einen Paradiesvogel kennen. Und noch diese Jahre gingen dahin, ehe die Forschung näheres über die Lebensweise dieses eigenartigen Tieres erfuhr, in dem eine unvergleichliche Schönheit mit einer seltens schön klingenden Stimme so wunderbarlich vermählt und das dem Frau den Ruf des eitelsten Wesens unseres Erdballes streitig macht. Denn der Schrei dieses „Singvogels“ gemahnt an die Stimme des Raben, wenn auch sein Organ vielleicht um einige Modulationen reicher ist. Das stolze Gefieder aber, das eine Laune der Natur dem schönen „Raben“ geschenkt hat, bestimmt fast die ganze Lebensweise des Vogels: nur bei schöner Witterung taucht er aus seinen Schlupfwinkeln auf, läßt vor dem unscheinbaren, schlicht bräunlichen oder grau getönten Balg des Weibchens die volle Leuchtkraft seiner Federn spielen, schlägt pfauenhaft mit seinem prächtigen, in leuchtendem Rot oder metallischem Goldgelb glühendem Schwanz ein Rad und verkrücht sich ängstlich wieder im Buschwerk, wenn Wolken, Regen und Wind seinen empfindlichen Prunk zu beschädigen drohen. Doch in den Morgen- und Abendstunden begleitet den einsamen Urwaldwanderer Neuguineas von fern der seltsame Ruf der Paradiesa raggiana, der wie ein rasch aufeinander folgendes Höl-Höl klingt und vermengt sich mit den etwas zarteren, mehr stötenähnlichen Rufen des kleineren König-Paradiesvogels. Semon berichtet uns in den Schilderungen seiner Streifzüge durch die Urwälder Neuguineas, wie schwer sie das Auge des Menschen in dem dichten lichtarmen Blätterdach zu erkennen vermag; nur ihre mittelstarke Geschwindigkeit verrät dem Reisenden ihre Nähe. „Aber an Schönheit übertreffen sie wohl alle übrigen Geschöpfe der Erde. Denn wenn ihnen auch manche Vögel an Helligkeit und metallischem Glanz des Gefieders gleichkommen mögen, so haben die Paradiesvögel doch vor ihnen die bedeutende Größe voraus, vor allem aber jenen wundervollen, phantastischen Schmuck der Haubenfederbüschel, Manteltragen, der eigentümlich

verfügt und geschlossenen Federn der Leibengegend, des folgenden Schwanzes. Die Mannigfaltigkeit in der Anordnung, dem Bau und der Färbung dieser Anhängel ist eine erstaunliche, und jede neue Art ist ein Wunder. Das herrlichste ist, daß über all dieser Fülle von Glanz, Farben und phantastischen Formen ein edler Geschmack zu Ehren steht. Dazu kommt das fest bewegliche und sympathische Wesen der Vögel selbst, die sich ihrer Schönheit gleichsam freuen und stolz auf ihre Pracht ihr Gefieder ausbreiten und entfalten, keine langweiligen, selbstgefälligen Schaustücke, wie die Pfauen es sind, sondern lebensvolle und lebensfrohe Bewohner ihrer prächtigen Heimatwälder.“ Aber die Scheu dieser prächtigen Kinder des Urwaldes von Neu-Guinea vor den Menschen und ihre Vorsicht für abgelegene Gebiete hat die Jagd auf den Paradiesvogel bisher fast ausschließlich den Eingeborenen überlassen; mit mehrspitzigen Pfeilen erlegen die Papuanen diese kostbare Beute; aber zur Nachtzeit, wenn die Vögel schlafen, schleichen lautlos dunkle Gestalten zu den Schlupfwinkeln und werfen hastig feinstachelige Netze über die schlummernden Tiere. An den Hasenplätzen werden für die Paradiesvogelbälge sehr stattliche Preise erzielt und auf dem europäischen Modemarkt zählt die Dame, die ihren Hut mit Schwanz und Schwingen eines wirklich schönen und seltenen Exemplars schmücken will, oft hundert von Mark. Weiße Paradiesvogeljäger sind bisher seltene Ausnahmen gewesen, da die Jagd nach den buntesten Vögeln der Welt in Neu-Guinea in jene fremden unwirtlichen Regionen führt, wo die blutigeren Eingeborenen die Hinführung der weißen Eindringlinge noch als räuhliche Heldentat feiern. So ist auch Peterfen auf der Suche nach dem Paradiesvogel gefallen.

Aus aller Welt.

Berlin: Die in ihrer Wohnung überfallene, durch Revolverkugeln verletzte Frau Gärtke konnte gestern vernommen werden. Ihre Aussage bestätigt die Ermittlungen der Polizei, daß als Täter der aus Berlin gebürtige Maler Willst Reineck anzusehen sei, der bei dem Gärtkechen Ehepaar wohnte, wegen seiner Aufdringlichkeit der Frau gegenüber aber am Tage der Tat hatte ausziehen müssen. Dabei hatte er Drohungen ausgesprochen. — Der Defraudant Haase hat ein Geständnis abgelegt und angegeben, daß er das unterschlagene Geld auf dem Tempelhofer Felde vergraben hat. Infolgedessen begab sich eine Kommission unter Leitung von Gerichtsrat Woge nach der bezeichneten Stelle. Man fand das Geld an einem Jaun in der Nähe der Stadtbahn n. 3. Neustadt, etwa einen Fuß tief vergraben. Die Tausendmarktscheine waren in einer Kasette, die Hundertmarktscheine und die Goldrollen in ein Wachsstück eingepackt. — Während aus Newyork berichtet wird, daß die furchtbare Dipe vorgestern vormittag durch ein Gewitter gemindert wurde, dann aber sofort mit neuer Stärke einsetzte, läßt sich der „Kosmosangeiger“ aus Astoria in Wisajet Oregon melden, daß dort ungeheure Schneemassen gefallen sind. Viel Vieh und sogar Menschen sind ertrunken. — Hamburg: Auf der „Kaiserin Auguste Viktoria“ der Hamburg-Amerika-Linie wurden auf der letzten Reise nach Newyork Verurtheile mit einem Scheinverfesseln von einer Stärke von 80000 Kerzen vorgekommen. — Jena: Wie das „Jenener Volksblatt“ mitteilt, sind in Neugötzen beim Baden in der Saale fünf Kinder aus Berlin in eine tiefe Stelle geraten. Während zwei von ihnen gerettet wurden, sind drei ertrunken. — Zu dem Unfall trieb noch gemeldet: Die Kinder gehörten einer Berliner Ferienkolonie an, die aus 40 Knaben besteht und unter Leitung eines Berliner Gemeindefullehrers in Neugötzen (Sachsen-Weimar) untergebracht ist. Zum täglichen Programm gehört auch auch das Baden in einem abgesteckten Badeplatz in der Saale unter Aufsicht des Lehrers. Fünf Knaben wogten sich vorgestern unbeobachtet zu weit hinaus, indem sie unter dem Sicherheitsstrick hinwegschwammen. Die Knaben wurden von der Strömung fortgerissen. Der gleichfalls badende Lehrer versuchte schnell, den Knaben zu Hilfe zu kommen. Einige Bauern kamen mit Booten herbei. Drei Knaben, 10-12 jährige Söhne von Berliner Arbeitern, kamen nicht mehr an die Oberfläche. Die beiden geretteten wurden befinnungslos gelandet. Bis mittags waren zwei Leichen geborgen. — Guben: Die der Firma Müller u. Dörfling gehörige Zedenschiff, Spinnerei und Weberei ist gestern nachmittag niedergebrannt. — Worms a. Rh.: In der großen Mühle von Baruch in Schönbühl, deren Gebäude am Rhein gelegen sind, kam Großfeuer aus. Infolge des herrschenden Windes wurden alle Häuser ergriffen. Das ganze Anwesen scheint verloren zu sein. Die Ursache des Brandes ist wahrscheinlich Selbstentzündung. — London: Die Liste der Opfer der Grubenkatastrophe von Cadeby vergrößert sich noch immer. Vorgestern abend wurde bekannt gegeben, daß noch 18 Leichen in der Grube seien. Damit schwoll die Gesamtzahl der Toten auf 87 an. Fast alle, die jezt noch als Leichen in der Grube liegen, gehören zu der Rettungsmannschaft, die durch die zweite Explosion zugrunde gegangen ist. Der Vorschlag, ein Massenbegräbnis zu veranstalten, ist abgelehnt worden; die Leichen werden einzeln beigesetzt. — Jnnstadt: Die deutsche Familie Philipp wurde bei einer Wagenfahrt in der Nähe des Toblacher Sees von einem Kaufmann aus Charlottenburg mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, ihm ihre Tochter herauszugeben. Das Paar schickte Johann im Auto. Der Vater erkrankte der Behörde Anzeige von dem Vorfall, bei dem es sich anscheinend um eine im gegenseitigen Einverständnis der beiden jungen Leute ausgeführte Entführung handelte. — Peterburg: Auf der Eisenbahnstation Rorbowa (Gouvernement Lamsow) trafen 100 Frauen ein, um von dort eine Wallfahrt anzutreten. 30 von ihnen über-

nachsteten in zwei unabhängigen Eisenbahnwagen, 70 schlugen ihr Nachtlager in einem früheren Schweinefallstall auf. In der Nacht brach aus unbekannter Ursache in dem Stall Feuer aus. Der alte Holzbau stand in wenigen Minuten in Flammen. Die 70 Frauen kamen um. — Jass: Bei der Zeugnisverleugung in einer hiesigen Volksschule zeigte ein Schüler, der das beste Zeugnis erhalten hatte, dies freudestrahelnd seinem Nachbar. Letzterer, der das schlechteste Zeugnis bekommen hatte, stieß blühschnell sein Taschmesser seinem Mitschüler mitten ins Herz. Der Betroffene war sofort tot.

Sport.

Radfahrport.

Dresdner Radrennen. Der Kobil-Preis, dem Andenken des Kämmeisters Thaddäus Kobil gewidmet, welcher in einem Stundenrennen am Sonntag zum Austrag kommt, nimmt reges Interesse in Anspruch. Tausende von Zuschauern strömen beim Training die Bahn und suchen sich ihren Favoriten für Sonntag aus. Dinart, hinter Reinhold, legt in seiner ruhigen vornehmen Fahrweise sein Pensum im schnellsten Tempo zurück. Saldow, der neue Stern, geht langsammutig daran, bei seinem ersten Zusammenstoßen mit der internationalen Extralasse zu zeigen, daß die auf ihn gesetzten Hoffnungen berechtigt sind. Hupbrechts, der schnelle Belgier, fährt Kunden von 20, 19^a und 19^b und spannt darauf, auf der Dresdner Bahn sein volles Können zur Geltung zu bringen. Einen besonderen Reiz erhält aber das Rennen durch den Start des Franzosen Guignard, von dem man gewöhnt ist, daß er jeder Konkurrenz gewachsen ist.

Allgemeines.

Ueber die Ursachen der amerikanischen Sporterfolge wird der Frankfurter Zeitung aus Stockholm geschrieben: Bei den athletischen Wettkämpfen der Olympischen Spiele haben die Vertreter der Vereinigten Staaten bisher eine überwältigende Überlegenheit gezeigt. Es wiederholt sich damit in verstärktem Maße eine Erscheinung, die sich bereits bei den Olympischen Spielen in Athen, in Paris, in St. Louis und in London gezeigt hat. Für den Fernerstehenden mögen diese zahlreichen Siege der Amerikaner etwas Geheimnisvolles haben, und viele werden vielleicht glauben, der Schlüssel zu diesem Geheimnis liege in einem besonders zweckmäßigen Training, denn die besten Trainer und Kenner der „Physical culture“ kommen ja aus den Vereinigten Staaten. Sicherlich mag auch das Training hierbei eine gewisse Rolle spielen, vor aber Gelegenheit gehabt hat, die siegreichen Amerikaner selbst zu sehen, der wird zu der Ansicht gelangen, daß die Ursache doch wo anders zu suchen ist. Die Ursache ist wohl die, daß die Amerikaner den Vertretern der meisten anderen Nationen vor allen Dingen rein körperlich überlegen sind. Wenn man die wunderbar ausgeprägten, athletischen Gestalten sieht, so glaubt man, einen ganz anderen Menschenschlag als den europäischen vor sich zu sehen; und daß der Eindruck des Außerordentlichen nicht täuscht, das beweisen die immer wiederkehrenden Triumphe der Amerikaner. Der deutsche Freund des Sports, der mit Mißvergügen zusieht, wie häufig unsere deutschen Athleten im allgemeinen in diesen Kämpfen abschnitten, braucht nun deswegen nicht gleich an der Zukunft unseres Sports zu verzweifeln. Man kann die Eigenschaften, zu deren Aufbau andere Nationen ein Jahrhundert gebraucht haben, nicht in einer Generation erringen. Das 19. Jahrhundert, das Zeitalter einer außerordentlichen geistigen Entwicklung, die noch dazu durch eine Reihe schwerer Kriege unterbrochen wurde, bedeutete für uns auf körperlichem Gebiete einen Stillstand, und erst in den letzten Jahrzehnten begann man bei uns einzusehen, daß man über die Pflege des Geistes die des Körpers keineswegs vernachlässigen dürfe. In 20 oder 30 Jahren ist das in einem Jahrhundert Versäumte aber nicht nachzuholen. Dazu gehören Generationen von Menschen, die ernsthaft Sport und andere Körperpflege treiben, sie möge heißen, wie sie wolle. Unser deutsches Turnen, vielfach in Hausgärten, lichtlosen Turnhallen betrieben, ist da dem Spiel und Sport in freier Luft doch vielleicht nicht ganz gleichwertig. Die Entwicklung eines Athleten vollzieht sich fast genau so wie in der Fledermaus diejenige eines hervorragenden Siegers. Von einem mindertwertigen Hengste aus einer vor einem Arbeitswagen gehenden Stute wird man keine Verhoffung haben. Immer wieder macht man die Beobachtung, daß die erprobten Blutströme in den Kindern und Weibern durchschlagen. Nur gesunde, kräftige Eltern werden kräftige und leistungsfähige Kinder haben. Seit Jahrhunderten hat sich in den Vereinigten Staaten zusammengesunden, was in der Alten Welt an abenteuerrischen, unternehmungslustigen Draufgänger zu viel war. Mag auch viel Ausschlag darunter gewesen sein, so haben diese kräftigen, willensstarken Menschen, denen ihr Vaterland zur Beistützung ihres Freiheitsdranges zu eng war, im Verein mit den reinblütigen, eingeeffenen Rassen einen prächtigen starken Menschenschlag hervorgebracht, dessen Blüte wir bei den Olympischen Spielen mit unseren Vertretern um die Palme des Sieges ringen sehen. Unsere Pflege des Turnens und des Sports ist aber — das lehren uns die Ergebnisse aller Wettkämpfe mit anderen Nationen auf körperlichem Gebiet — noch lange nicht allgemein und umfassend genug. Unsere Sportleute haben ja schon im Schwimmen und im Lawn-Tennis außerordentliche Fortschritte gemacht; die Zeit wird uns schließlich auch auf anderen sportlichen Gebieten vorwärts bringen.

Patent-anwaltsbüro Sack
3ng. O. Sack, LEIPZIG.
Dr. Ing. F. Sackmann.

Kaiserparade

am 29. August 1912, vormittags 11 Uhr
auf dem Truppenübungsplatz Zeithain bei Riesa.

Günstige Tribünenbillets zur obigen Kaiserparade sind nunmehr erschienen, und zum Preise von

Mark 12.— für den 1. Platz (mit Rückzug)
" 9.— " " 2. " " "
" 6.— " " 3. " " "
" 1.— " " Sitzplätze

Bei folgenden Verkaufsstellen zu entnehmen:

in Leipzig: **Wilmersfirma J. Wilschen, Wilmershaus, Zentralbank, Schumanns Straße 21,**
in Dresden: **ds. Goßstraße 5,**
in Chemnitz: **ds. Poststraße 9,**
in Riesa: **Wilhelm Frenzel, Wettinerstraße 2.**

Neben diesen Plätzen haben die Firmen J. Wilschen in Leipzig, Wilmershaus, und Wilhelm Frenzel in Riesa, Wettinerstraße 2, noch eine beschränkte Anzahl nummerierter Tribünenplätze zum Preise von 5, 4 und 3 Mark zum Verkauf. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Nachfrage eine ziemlich starke ist und daß es sich empfiehlt, rechtzeitig Plätze zu bestellen. Die Ueberlieferung erfolgt, wenn die Karten nicht persönlich entnommen werden, per Nachnahme. Die ev. nach dem Truppenübungsplatz Zeithain verkehrenden Sonderzüge werden rechtzeitig bekannt gegeben. Tribünenstangen, Pfosten und nähere Bestimmungen sind auf den Tribünenarten aufgedruckt.

In unserer nach den neuesten technischen Erfahrungen erbauten absolut diebes- und feuersicheren

Stahlkammer

vermieten wir stählerne Schrankfächer (Safen) in verschiedener Größe.

Ferner übernehmen wir zur Aufbewahrung in der Stahlkammer für längere und kürzere Zeit verschlossene Depots (Kisten, Koffer u. s. w.)

Rieser Filiale der
Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt.



Vorteilhaft kaufen Sie wasserdichte Bogenplanen, Zelte, Gartenhäuser, Siede- aller Art, Gedäube, Zins- prägniermasse bei Oskar Böhlend Nachf., Reichen. Fordern Sie Prospekt.

Gelegenheitskauf!
Erntehosen, 1,20 M.
Balkenhosen,

auch für extra starke Herren, Knaben-Balkenhosen, 1 M.
Knaben-Balkenhosen, 60 Pf.
Waler-Mittel, 2,50 M.
Haisler-Jaden,
Koch-Jaden,
Frisier-Jaden,
Hosen-Träger „Gertales“,
75 Pf.

Hosen-Träger f. Kinder, 17 Pf.
Männer-Röhren, 35 Pf.
Radfahrer-Hosen,
v. 3,50 M. an,
Radfahrer-Strümpfe,
v. 50 Pf. an,
Machinisten-Hosen, 95 Pf.
Machinisten-Jaden, 1 M.
Herren-Tricot-Hemden,
95 Pf.

Herren-Anzüge
von 12—30 M.
Spezial-Geschäft eleg. Herren- und Knaben-Garderobe.

Paul Suchantke,
Riesa, Wettinerstr. 27.

Su Schuh- und Kinder- selen empfiehlt

Abstiegsvögel und Sterne

in jeder Größe preiswert

W. Spengler,
Wilmersstr. 6,
vis-à-vis Kaiserhofstunnel.

Fruchtpressen
in allen Größen empfiehlt

Ernst Schmock.

Einquart.-Deden
Sid. 1.25 bis 2.90 M. bei
Graf Wittig.

Sonntag, 14. Juli **Wettiner Hof.** Sonntag, 14. Juli
öffentliche Ballmusik.
— 4 bis 5 Uhr Freitag. —

Hotel Stern.

Morgen Sonntag
schneidige öffentliche
Militär-Ballmusik
im neuen großen Saale
von 4 Uhr an.
Es ladet ergebenst ein **Hermann Otto.**

Alois Stelzers Weinstuben
Hauptstraße 62
Angenehmer staub- und windgeschützter Aufenthalt im Freien
Pflaichbowle Erdbeerbowle
in Edelkresse.

Gasthof Jahnishausen.
Sonntag, den 14. Juli
großes **Militär-Garten-Konzert**
von der Kapelle des 6. Feldartillerie-Regiments Nr. 68.
Leitung: Herr Musikmeister G. Otto.
Anfang 4 Uhr. Dem Konzert folgt Ball.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **R. Heintze.**

Gasthof Mergendorf.
Sonntag, den 14. Juli
großes **Gartenfreikonzert** mit darauffolgendem Ball
— von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —
wogu hierdurch freundlichst einladet **Emil Barthel.**

Zum Anker, Gröba.
Sonntag, den 14. Juli
feine öffentliche **Militär-Ballmusik**
— 4 bis 8 Uhr Tanzverein —
wogu freundlichst einladet **Albert Pietzsch.**

Waldschlößchen Röderau.
Sonntag, den 14. Juli
großes **Militär-Gartenkonzert**
ausgeführt von der Kapelle
des R. S. 2. Pionier-Bataillons Nr. 22 aus Riesa.
Direktion: J. Stimmler, Kgl. Musikmeister.
Vorzüglich gewähltes Programm.
Anfang 1/5 Uhr. Eintritt 40 Pf.
Familienkarten 3 Stück 1 Mark.
Nach dem Konzert feiner Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein **Alfred Jentich.**

Gasthof „Admiral“, Boberßen.
Sonntag, den 14. Juli
große **Ballmusik,**
— von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —
wogu freundlichst einladet **Kudolf Schönelein.**

Gasthof Banitz.
Sonntag, den 14. Juli
Freikonzert und starkes, **Ballmusik**
— von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —
wogu freundlichst einladet **Osw. Götzig.**

In Steiners Steppbetten
unterhalte jederzeit eine enorm große Auswahl.
Adolf Ackermann
Wettinerstraße 14.

Montag
15
Juli
u. folgende Tage

billigen Schuhtage.

Dieselben bieten Ihnen ganz besondere Vorteile.
Zum Verkauf gelangen alle Arten **Commerzschuwaren**, als schwarze und farbige Herren-, Damen- und Kinder- **Kiesel und Halbschuhe**, **Zugschuhe** und **Stiefel**, **Sports** und **Turnschuhe** aller Arten. **Sandalen**, schwarz und farbig. **Haus- und Spangenschuhe**.

Ferner haben wir einen Posten **erklafter Waren** zusammengekauft, als kleine und große Rm. (Schaukasten- stände usw.). Dieselben werden weit unter Preis abgegeben.

Auch Sie sollten von den Vorteilen, die wir bieten, Nutzen ziehen; überzeugen Sie sich von der Wahrheit unserer Angaben ohne jeden Kaufzwang, je früher sie kommen, um so größer die Auswahl.

Rieser Schuhwarenhaus
Wettinerstr. 19—21.

Reudeckmühle
im wildromantischen **Sanbachtal.**
Dampf-Schiffbauernitz.
Incarnatlee, Raps, gelbe Lupinen
bei Billig abzugeben
G. Schuler, Wilmersstr. 20, Riesa
Schulenburg, Großschmied.

Tredler's automatische Wagnschäber.
Julius Tredler in Grimma bei Leipzig
Eins. Kinderschwäbchen, welche direkt t. Privat- faktoriert u. direkt liefert. Verlang. Sie umsonst u. frei meinen Fabrikat. In Kinderwagen, Sport- wagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybett- stellen, Kinderkörben, Puppenwagen, Kinderspiel- wagen, Puppenwagen, extra verlang. Eine Fabrikpreisliste in Reisekörb., Rohrkorb., Kuppe- korb., Wischekörben, Industriekörben auch aller- hand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht. Für Rohrmöbel bei meine reichl. Möbel- liste empfahl. sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liegestühle, Stuhlkorbe u. A. Sagen Sie, welcher obig. Artikel meiner Fabrikat. Sie gerade interess- ich komme Ihnen kostenlos u. ohne jede Verpönd- lichkeit für Sie mit reichhalt. Zeichnung, u. billigt. Preisangab. näher. Sie wählen daheim ganz un- befristet bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder Teilzahl. geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wunsch. Schreib. Sie gefällig. an: Julius Tredler in Grimma b. Leipzig, Artillerie- grüße Kinderschwäbchen- Bestellen.

Korngeister.

Von K. Zurg.

Mittags laufen in Sonnenglut,
Ohne die Sohlen zu rigen,
Lustige Geister ohne Blut
Ueber der Ähren Spigen.

So singt ein deutscher Dichter von dem reisenden und reifen Korn, dessen Ähren sich in kaum wahrnehmbarem Luftzug leise auf und nieder beugen. Und ein anderer Dichter mahnt die Kinder, die sich die schönen, bunten Blumen gern aus dem Kornfeld holen wollen:

Daß stehen die Blume,
Seht nicht ins Korn,
Die Roggenmähne
Seht um da vorn,
Und wird die Kinder fangen,
Die nach den Blumen langen.

Im heißen Fabriksaal, bei klappernden Maschinen und in gewerblichen mechanischen Betrieben hat der Volksglaube niemals eine Stätte gehabt; draußen in Feld und Wald, in Wiese und Hof, im Hause und im Familienleben hat er sie noch heute. Und deshalb werden, solange Kornfelder in Saat, Blüte und Reife stehen, solange es Obst zu ernten und solange es die Ernte in Haus und Scheune zu bergen gilt, die alten Korngeister weiterleben, die der Glaube einer vergangenen Zeit in Feld und Hain wirken wäunte. Je nachdem sie freundlich segnend oder tödlich schädigend gedacht werden, naheten sich ihnen die Menschen. Entweder galt es, sich ihre Günst zu sichern, nichts zu unternehmen, was ihnen nicht gefiel, und ihnen freundlich von der Ernte abzugeben, oder sie zu überlisten, damit ihre bösen Anschläge nicht ausgeführt werden könnten.

Ehemals waren diese im Korn wirkenden Geister die guten segnenden Götter des heidnischen Volkes. Als es gelernt hatte, zu dem einen unsichtbaren lebendigen Gott zu beten, konnte es sich nicht entschließen, sofort die alten Götter ganz zu entthronen; so blieben sie als „Geister“ bestehen und — bestanden noch heute, wenn auch schon manches im Laufe der Jahrhunderte verweht und manche Spuren verblasst sind.

Die Korngeister finden sich — mit geringen Ausnahmen einzelner Landstriche — durch ganz Europa verbreitet, besonders bei Slaven und Deutschen. Oft verschieden gestaltet, oft entstellt, ist es schließlich immer derselbe segnende oder schädende Geist, ob er nun Roggenmähne, Roggentrut, Roggenfrau oder Mittagshege, ob er Bilwitz oder Oswald, ob er Wolf, Bod, Hahn usw. heißt. Der Wolf, Bod, Hahn wird in der letzten Garbe gefangen und auf den Hof gebracht, denn während die Sense durch die goldene Frucht der Ähren schneidet, hat er von Ort zu Ort fliehen müssen, bis er in der letzten Garbe seine Gefangenschaft fand.

In den weitaus meisten Fällen ist, besonders in Deutschland, der Korngeist eine Frau, eben die Roggenmähne. Und des Mittags wird sie zur Mittagshege oder zur Mittagsgöttin, wendisch Rischepornja, tschechisch Polebnice. Der Landmann und die Landfrau, die zur Erntezeit auf dem Felde im Schweiße ihres Angesichts arbeiten, kennen sie ganz genau. Sie haben sich durch Erzählungen ein ganz bestimmtes Bild dieser Göttin geschaffen. Meistens groß ist sie und hat blaue Augen, so blau wie die Blume im Korn, und das lange Haar hat die Farbe der goldgelben Ähren. In weiße, blendende Gewänder, wie die funkelnblaue blühende Sonne sie dem Auge weht, ist sie gekleidet und trägt ein Ährenbündel auf dem Haupt und eine blühende Sichel in der Hand. So zieht sie in der Mittagsstunde zwischen 12 und 1 Uhr über die Felder

und schreut mit ihrer Erscheinung die Arbeiter und Arbeiterinnen, die nicht Mittagsrast gemacht haben, sondern trotz der Mittagsglut weiter schneiden oder binden. Darum warnt oft ein Mann den anderen, der nach dem Mittagläuten noch die Sense schwingt: „Tu's nicht, die Mittagshege holt dich. Sie hat schon manchen geholt.“

Die Ueberarbeitung in Sonnenglut, zu einer Zeit, die stets als eine Ruhepause in ländlicher Arbeit gegolten hat, ist schon manchem durch einen Hitzschlag gefährlich geworden. Im Volksglauben war es aber nicht ein Hitzschlag oder ein Sonnenstich, der den trau, der die Mittagsrast nicht achtete, sondern der Horn der Mittagsgöttin. Hin und wieder erscheint sie sogar den Arbeitern, die sich zur Ruhe gelagert haben, und macht ihnen durch vielerlei Fragen, die sie ihnen vorgelegt, viel zu schaffen, so daß kein erquickender Schlaf sie erfrischt. Auch das findet seine natürliche Erklärung. Die Wissenschaft nennt einen solchen belämmenden Traum Alpdrücken. Der Körper ruht, von der Müdigkeit überwältigt, in seinen Gliedern oft mehr als unbehaglich, und während er in kleinem Schlaf versinkt, zaubert das Gehirn das Korngeistes in seinen Bereich.

Punkt 1 Uhr pflügt das Mittagsgespens zu verschwinden, auch ein Gewitter verschweigt es schnell. Man erzählt sich in einem Ort unseres deutschen Vaterlandes von einem Bauern, der sehr ehrgeizig, strebsam und fleißig war, der aber auch immer den anderen voran sein wollte. Er setzte seinen Stolz daran, zuerst seine Saat fertig, sein reifes Korn geschnitten und geborgen zu haben. Seinen Leuten mußte er ja Mittagsrast gönnen, er aber fing sofort, nachdem er sein Mahl verzehrt hatte, wieder an zu arbeiten. Irgendmal, so sagt der Volksglaube, soll ihm die Mittagsgöttin warnend erschienen sein, man fand ihn vor Schreck hingestreckt auf dem Felde in der Sonne liegend. Weide Male scholte er sich wieder. Aber als im nächsten Jahre die Ähren wieder so herrlich standen und so reif waren, kam die alte Versuchung, trotz der Mittagsstunde zu arbeiten, wieder über ihn. Er konnte sie nicht widerstehen, und während sich seine Leute im Schatten eines Baumes zur Ruhe legten, griff er zur Sense, um weiter zu mähen. Als die anderen um 1 Uhr an ihre Arbeit gingen, fanden sie den Bauer tot, und sie waren einig darin: die Mittagsgöttin hatte ihn getötet aus Strafe, daß er zu habgierig war und nicht dem Gebote folgte, nach welchem der Rast der Arbeit auch ein Weilschen Ruhe folgen soll.

In anderen Gegenden ist es weniger die Roggenmähne, die man fürchtet, als der böse Bilwitz. Das ist ein ganz gefährlicher Bursche, der zwar den Menschen keinen Schaden an ihrem Körper zufügt, der aber das ganze Kornfeld tödlich verdirbt. Dabei ist er so schlau, daß man ihm nicht einmal etwas anhaben kann. Wer ihn je geschaut hat, weiß

man nicht, trotzdem wird er genau beschrieben. Er ist ganz außerordentlich mager, trägt einen Rock mit zwei wehenden, sehr langen Schößen und ein kleines dreieckiges Hüthen. Die hühnerhaken Hände hat er stets in den beiden Rocktaschen verborgen. Um die Johanniszeit und in hellen Mondnächten schleicht er um Mitternacht aufs Feld, bindet sich eine kleine scharfe Sichel an die große Zehe des rechten Fußes und läuft damit kreuz und quer durch die Ähren, in die er dadurch schmale Gassen mäht. Es werden natürlich allerlei Mittel angewendet, um sich gegen seine Besuche zu sichern; man wandt in manchen Gegenden einen Kranz von Feldblumen, die am Gründonnerstag in der Kirche geweiht waren, und hing ihn mitten auf dem Felde an eine hohe Stange. In anderen Gegenden band man in die erste geschnittene Garbe einen Wacholderzweig, legte sie zuerst auf den Erntewagen, droht sie aber zuletzt aus, um den Aker fürs nächste Jahr zu schützen.

Der Ursprung dieses seltsamen tödlichen Korngeistes ist nicht nachweisbar. Grimm hält ihn für vielleicht identisch mit dem Gotte Frey, doch wählte sich dieser dann im Volksglauben ganz verandert haben. Denn er war weder tödlich noch böshaft, sondern freundlich und wohlwollig gesinnt, wenn er auf seinem goldborstigen Eber durch Flur und Feld jagte, sie ergiebig und den Menschen nutzbar zu machen.

Die Bilwitzgassen im Kornfelde erklären sich natürlich auf einfache Art als Spuren von Hirschen und Rehen, die, aus dem Walde kommend, sich einmal im Felde ergehen.

Frey ist vielmehr identisch mit dem Gegenstand des bösen Bilwitz, mit dem guten Oswald, der als Landknecht vieler Gegenden des Feldes auftritt und dem die Landleute vieler Gegenden noch heute seinen Teil an der Ernte zukommen lassen. Man ließ am Ende des Feldes einige Halme stehen, die in Mecklenburg „Frey göden deels Strauß“, d. h. „Frey's guten Anteils Strauß“ heißen. Sie nahmen früher, vereinzelt auch noch jetzt, vor diesem stehenbleibenden Halmbüschel ihre Hülfe ab und riefen: „Wode — Wode (Wotan) hol deinem Pferde Futter!“ Auch im Harz und an anderen Orten blieben Halme für „Obins Kasse“ stehen, ebenso in Bayern. Vielfach wurden diese „Obins wala“ noch mit Blumen geschmückt. Diese Wotanshalme, diese „letzte Erntegarbe“, die noch oft in Norddeutschland mit Choralgesang auf den Hof gebracht wird, und deren Körner nicht zu eigenem Bedarf ausgedroschen, sondern für die „Vögel unter dem Himmel“ bestimmt werden, bedeuten immer eins: einen Dank.

In diesen Gebräuchen, so alt und entstellt sie sind, liegt ein Hauch deutschen Gemütes. Die vergrößerte Selbstsicherheit einer neuen Zeit kennt solches dankbare Mitteilen von seinen eben gewonnenen Gaben kaum. So der alte Brauch noch fortlebt, ist der Ursprung — das Dankopfer — fast vergessen. Und die Feldgeister sind auch fast vergessen. Nur zur Zeit der reisenden Ähren und zur Zeit der Ernte, wenn die goldene Frucht unter blühenden Sennen fällt und man innerlich, wie nötig das neue köstliche, unentbehrliche Brotkorn den Menschen ist, wie sie stets danken sollen dafür, dann werden die alten Geister wieder lebendig.

Bestellungen ab 15. Juli

auf das Kiejaer Tageblatt nehmen
jetzt entgegen die Zeitungsträgerinnen
und die Geschäftsstelle des Blattes.
(Telefon Nr. 20).

Reisepläne.

Gebanken und Erfahrungen einer Mutter,
Von K. Andersen.

Wenn die Wintergefahr überstanden ist, zieht immer wieder im Frühling und Sommer die Reiseflust in unsere Herzen und Häuser ein. Es gibt freilich auch einen kleinen Prozentsatz vom Schicksal Bevorzugter, die zu jeder Zeit und überallhin reisen können, die gar nicht

Spielgefährten.

Roman von D. v. d. Landen.

27

„Ich in Dich? Doch, Sidonie, ich bin noch just so verliebt, aber Du, nein, Du bist es nicht mehr,“ sagte er mit treuherziger Ehrlichkeit hinan.

„Aber einmal bist Du es auch gewesen, nicht wahr, Schatz, sonst hättest Du mich doch sicher nicht genommen. Was?“

Seine runden, wasserblauen Augen suchten das geliebte Antlitz, suchten darin nach einem Schimmer von Gefühl, aber er fand nichts. Enttäuscht stand er auf und machte sich im Salon zu schaffen, während Sidonie, die ihn ganz vergessen, nervös auf und ab ging.

7. Kapitel.

Bald kamen die Gäste. Miewohl Stephan seiner selbst sicher hingegangen war, so nahmen ihn doch Sidonies Schönheit, der feurige Wein und die Erinnerung — der Jausner von einst — für den Augenblick gefangen.

Zum ersten Male hatte Dorothee, die Stephens Dame war, das Empfinden, daß der Freund sie vergessen hätte, daß sie gar nicht für ihn da wäre, obgleich sie neben ihm saß. Ein seltsames Gefühl des Getrübtheits, das sich in ihrer Brust zu regen begann, überwand sie tapfer. Sie erlebte hier ja nur, was sie während ihres Lebens in der großen Welt hundertmal erlebt hatte: Sie wurde übersehen. Sie verstand es eben nicht, sich eine Position zu schaffen, sie konnte den Platz, auf den sie durch ihre Heirat gestellt war, nicht ausfüllen, wie sie mußte, und wie ihr Gatte es wünschte und verlangte. Diese Erkenntnis machte sie noch stiller. Da gewahrte sie plötzlich, wie Georg Festkamps Augen mit einem ihr darin fremdem Ausdruck auf Sidonie und Dorothee ruhten. In diesem Moment gab Sidonie das Zeichen zum Aufstehen der Tafel, und nun erinnerte sich auch Dorothee seiner Nachbarn.

Er bot ihr den Arm und führte sie in den Salon; aber seine Blicke suchten Sidonie, und als sich die Gesellschaft in kleine, zwanglose Gruppen verteilte, setzte er sich an Sidonies Seite, und Dorothee, die sich auf diesen Abend gefreut,

weil sie gehofft hatte, Stephan würde ihr über die Oede und das Verlassenheit weghelfen, sah sich von einem Kreis fremder und zum mindesten gleichgültiger Menschen umgeben.

Sidonie war in strahlender Laune. Jeder Nachhall des Vorbergehenden war in ihrem Innern ausgeklüftet, verwandelt; ein Glücksgefühl, ein heißes, stürmisches Glücksempfinden war über sie gekommen, wie sie es nie, nie zuvor gefannt zu haben glaubte.

Einige der Gäste hatten Lust zum Tanzen, und Sidonie griff den Vorschlag auf. „Natürlich — das ist eine herrliche Idee. Aber wer spielt?“

„Ich!“ Dorothee stand auf.

„Sie? O bewahre, warum wollen Sie nicht tanzen? Haben Sie das auch abgelehnt?“

Sidonie stand neben ihm und sah mit einem berückenden Blick zu ihm auf.

„Bitte, Doktor Stephan, tanzen Sie,“ sagte Dorothee, an die beiden herantretend, „ich tanze unter keinen Umständen, und ich kann ein paar kurze Tänze, die ich Gretchen immer vorspielen muß. Die Kleine tanzt ganz niedlich dazu, die Großen werden es vielleicht auch können.“

„Aber, Frau Dorothee, nein, lassen Sie mich doch. Ich mache mir nichts aus dem Tanzen,“ entgegnete er. Doch Dorothee blieb fest.

So gingen alle in das Musikzimmer hinüber. Dorothee nahm den Platz an dem Flügel ein, und bald wirkten die Paare lustig durcheinander.

Sidonie war stets eine bewundernde und vorzügliche Tänzerin gewesen; wenn die schöne, biegsame Gestalt im Tanze dahinschlief, folgten ihr alle Blicke mit Entzücken, vielleicht mit einer ganz kleinen Beimischung von Neid. Dorothee tanzte nicht, und auch seine Augen hingen unwillkürlich gefesselt an ihrer Erscheinung.

Während der Pause reichten Diener Erfrischungen herum; Dorothee blieb am Flügel sitzen und beobachtete still die anderen. Festkamp ging neben seiner Frau.

Edmund stand mit Bär in einer Fensternische; nicht ein einziges Mal begegneten Dorothees sehnsüchtig auf ihn gerichteten Augen einem freundlichen Gruß der seinen. Er gerade dachte wohl in diesem Augenblicke am

wenigsten an sie. Ein unbefriedigtes, wehes, schmerzliches Gefühl gährte in ihrem Herzen auf über das grenzenlose Verlassenheit.

Langsam neigte sich das feine Köpfchen; es sollte niemand die heißen Tränen sehen, die jetzt aus ihren Augen auf die kleinen, im Schoß gefalteten Hände herabtropften. Sie ärgerte niemandem als sich selbst und ihrem Unvermögen, das sie nicht aus sich heraustreten ließ.

„Frau Dorothee.“

Es war Dorothees Stimme. Dorothee schrat zusammen, sie schaute sich, daß er sie in Tränen stand, hier in einem fremden Hause; sie versuchte, die verräterischen Spuren zu vertilgen, aber er sah sie doch und trat peinlich berührt einen Augenblick zurück.

„Was werden Sie von mir denken?“ sagte sie erröthend. „Ich bin — es ist — es ist so kindlich von mir, aber — ach, Doktor Stephan lachen Sie mich nicht aus.“

Und dabei blickte sie ihn mit ihren wunderschönen, tiefen Augen an, in denen noch eine Träne schimmerte. Wie war ihm die kleine Dorothee so hilflos, aber auch nie so lieblich, so echt weiblich erschienen, wie in diesem Augenblicke. Wenn sie in seiner Seele lesen könnte, wenn sie wüßte, was sein Herz an diesem Abend so wild schlagen gemacht — er nahm eine ihrer Hände zart und behutsam, als sei sie die eines Kindes.

„Frau Dorothee, verzeihen Sie mir,“ sagte er weich.

„Ich Ihnen, Stephan? Was denn?“

„Er blickt auf die Lippen.“

„Ich habe mich weniger um Sie bekümmert, als es als guter Freund meine Pflicht gewesen wäre; aber das kommt manchmal so im größeren Kreise, ohne daß man es zuerst merkt.“

„Lassen Sie es mir gut sein, es schadet nichts,“ entgegnete sie; aber es wollte ihm doch scheinen, als ob ihr Ton etwas verschleiert klang. Er war sehr unzufrieden mit sich.

„Glauben Sie, daß ich mich verabschiede, Frau Dorothee.“

„Fort? Schon?“

„Ja.“

300,30

Für Haus — Hof — Garten.

Das „Stibben“.

Es gibt in England sehr beliebte, aber auch in Deutschland den Sportkannern wohlbekannte Art der Fischerei, die aber auch wasserlose Art hat. Die Fischereierzeugung tritt hierher folgendes mit: Die stibbige Fischerei des Fisch- oder Wasserweidmannes zeichnet sich vor andern sportlichen Betätigungen nicht zuletzt durch eine erfreuliche Mannigfaltigkeit und Abwechslung in den verschiedenen Methoden aus. Aber gerade dieser schier unerschöpfliche Reichtum an Fangarten bringt es offenbar mit sich, daß nur allzu häufig das Nützliche und Einfache übersehen oder absichtlich links liegen gelassen wird. Dies gilt in hervorragendem Maße von der Sandangelmethode, die im nachfolgenden des näheren erörtert werden soll; der Fischerei mittels Hebens und Senkens.

Diese überaus dankbare Methode, die schon in Anbetracht ihrer — bei aller Einfachheit der Anwendung — so großen Vorsätze weit mehr bekannt und geliebt zu werden verdient, besteht darin, daß man (natürlich unter Weglassung des Rortschwimmers) den mehr oder weniger schweren Köder unter die Mitteltiefe bis nahe zum Grunde in das Wasser einsetzt, ihn ruckweise wieder zur Oberfläche emporhebt, um ihn dann von neuem sinken zu lassen, so daß er fortwährend in unauffälliger, langsam und leicht ausdauernder Bewegung erhalten bleibt. Dabei hat man jedoch darauf zu achten, daß die Schnur stets straff ist, damit man jeden Anbiss sofort wahrnehmen kann.

Als Angelplätze empfehlen sich bei dieser Fangart hauptsächlich tiefe Stellen unter überhängenden Ufern, Böden, Schleusen und Wehrfälle; aber auch für ruhige stehende Wasserflächen, wie Oberwasser von Mühlen, Tümpel, Weiher und Seen, ist unsere Methode geeignet und zweckmäßig.

Die Auswahl der zu benutzenden Köder hat sich selbstverständlich nach der Gattung der Fangobjekte, die überlistet werden sollen, zu richten. Als Unverfälschter fanglagen für die in Tiefe stehende Art von Angeln können Fischschälwürmer, Fleischmaden und Miegenlarven bezeichnet werden.

Als viel, viel zu wenig beachtete Spezialität kommt innerhalb des Rahmens unserer Fangart in Betracht das Heben und Senken mit künstlichen Insekten, die zum Zwecke des rascheren Unterfundens mehr oder weniger stark im Innern mit Blei beschwert werden. Als solche sind vorzugsweise zu nennen: künstliche Koblraupen und Grashüpfer (Heuschrecken), künstliche Steinfliegenlarven (Creepers) sowie künstliche Raifliegen- und Wespenlarven mit Blei- einlage. Für Schwimmtiere z. B. die zu bequem zum Steigen sind, gibt es kein besseres Mittel, sie zum Anbiss zu verleiten, als die Anwendung derartiger Kunstinsekten oder — im Notfall — mit Schwirrfarnern versehenen künstlicher Fliegen.

Was nun die einzelnen Fischarten anlangt, die bei dieser Angelweise hauptsächlich erbeutet werden, so sind hier anzuführen: Döbel (Witel), kleinere Seehe, Barsche, Saiblinge, Achen und Forellen. Für den Forellenfisch namentlich sind die oben erwähnten künstlichen Nachbildungen der Larven der Raifliege und Steinfliege ungemein wirksame Köder, während für Achen die künstlichen Koblraupen und Grashüpfer ebenso erfolgreich wie beliebt sind; in beiden Fällen empfiehlt es sich aber, den oder die Köder zugleich mit ein paar Fleischmaden zu bestücken. Beim Angeln der vorerwähnten beiden Salmonidenarten erleichtert zwar höheres, etwas angetriebenes Wasser das Heben und Senken, allein der ungleich größere Erfolg wird stets auf Seiten des bei niedrigerem, klarem Wasser gefischte Stromlauf angelnden Sportjägers sein.

Ein anderes Verfahren des Hebens und Senkens ist das mit künstlichen Spinnen und mit dem sogenannten Quacksäcke sowie mit kleinen Metallfischen, Kofal genannt, und mit diesen ähnlichen, nur etwas größeren Ködern; auch den Gebrauch der Paternosterangel schließt unsere Methode nicht aus. Bei den zuletzt angeführten Fangarten, die vornehmlich zum Angeln auf Seehe, Barsche und Saiblinge mit Erfolg angewendet sind, kann man, wenn es sich um die Verhütung sehr großer Wasserstellen handelt, die Angelgeräte auch entbehren und die Schnur in freier Hand führen.

Eine raumerprobene Waschorrührung.

In den kleineren Großstadtwohnungen, aber auch in den Gartenhäusern auf dem Lande, wie sie als Sommeraufenthalt immer beliebter werden, sind die Räumlichkeiten so beschränkt, daß jede kleine Ersparnis an Unterbringung notwendiger Möbel mit Freude zu begrüßen ist. Dieser Umstand hat die Zeitchrift „Haus, Hof und Garten“ veranlaßt, ein Dreisaisenschreiben zu veranstalten zwecks Einführung einer praktischen, raumerprobenden Waschorrührung für die Wohnküche. Die hier abgebildete Vorrichtung ähnelt ganz außerordentlich derjenigen, die in den Schlafwagen mancher Eisenbahnlinien eingeführt ist, wo auch alles auf die Unterbringung der notwendigen Ausstattung im engeren Raum ankommt. Man kann sich diese Anlage selbst herstellen und braucht dazu eigentlich nicht mehr zu kaufen, als eine Waschkübel aus Emaille, ein hartes Brett und einige Ratten und Hensche. In das Brett wird ein kreisförmiges Loch zur Aufnahme der Waschkübel eingearbeitet.

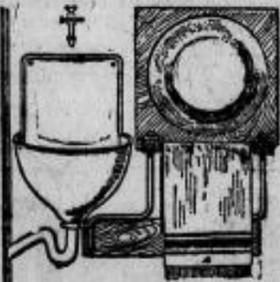


Abbildung 1

Dann verbindet man das Brett aufklappbar mit zwei starken, kurzen Latzen, welche es tragen, wenn es als Waschkübel heruntergeklappt ist. Damit das Brett sich durch die Risse nicht wölbt, werden an beiden Rändern unter ihm kräftige Ratten aufgeschraubt. Man stellt man diesen „Waschkübel“ auf die Waschorrührung unter der Wasserleitung und biegt aus zwei kräftigen Eisenstäben die beiden Tragbägel zurecht. Das Brett selbst wird das nur der zum Lösen, wer ein ganz klein wenig mit Schmelzarbeiten Bekanntschaft hat. Am besten wird man sich diese kleine

Arbeit vom Schreier oder Schlosser besorgen lassen. Man nimmt nur, während die Waschkübelplatte auf dem Ausgusse steht, ein entsprechend langes Stück kräftigen Stabdraht und gibt diesem durch Ausprobieren die Form, die man braucht. Es kommt darauf an, daß die Platte mit dem Waschkübel einmal genau unter die Wasserleitung zu stehen kommt, daß sie aber dann andererseits so an die Wand umgewendet werden kann, daß sie dort an einer Stelle ihren Aufbewahrungsort bei Nichtgebrauch findet, wo sie die Arbeiten am Ausgusse nicht stört. Hat man die richtige Form der Eisenbägel gefunden, so hat man dadurch den Nagel, wo die beiden Biegel unten an der Mauer ihren Stützpunkt finden müssen. Diesen erhalten sie dadurch, daß man in die Wand mittels Nägel oder Schrauben ein Brett verankert, in welches je zwei Krampen zur Aufnahme der unteren Enden der Eisenbägel geschlagen werden. Damit ist die ganze Vorrichtung gebrauchsfähig bis auf den Anstrich. Man kann nun noch durch zwei hölzerne Drehschrauben das Waschkübel auf der Platte so befestigen, daß es beim Herausklappen der letzteren nicht herausschleudert. Man kann ferner eine größere solche

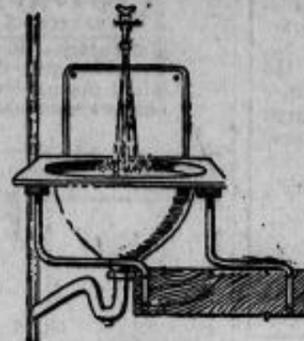


Abbildung 2

Solokammer an der Wand befestigen, damit man das herausgeklappte Tischbrett damit festhält, um zu verhindern, daß es bei zufälligen Berührungen und Erschütterungen herunterfällt. Man muß das ganze noch einen sehr guten Anstrich erhalten wie alle Holzgegenstände, die öfter mit Wasser in Berührung kommen. Diesen wählt man natürlich der Ausstattung des ganzen Raumes entsprechend. Auch die Elemente werden mit Ölharz gefirnischt und lackiert, um sie vor Rost zu schützen. Wenn der Raum dunkel gestrichelt ist, so kann man die Holzteile beizen und dann mit sogenanntem Bootslack anstreichen, der auch für die Elemente verwendbar ist. Dieser Bootslack ist billig und unverwundlich. Wenn er guter Qualität ist und einmal richtig gestrichen ist, überdauert er ein Menschenleben.

Wasserkörben junger Hühner.

Wohl jeder hat schon von dem plötzlichen, ganz über raschenden Wasserkörben junger Hühner gehört, das von Zeit zu Zeit auch bei vorzüglichsten Geflügelzüchtern auftritt. In den meisten Fällen nahm man an, daß die Ursache dieser Erscheinung in den Witterungsverhältnissen läge, die beim Veranwachsen der jungen Tiere oft recht ungünstige sind. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß eine große Anzahl junger Hühner infolge von Ungeleser, Witterungs- und Fütterungsverhältnissen eingeht, als vielmehr durch frühzeitiges, schnelles Wachstum und damit einsetzende plötzliche Entzückung. Man erkennt diese Küken an den unverhältnismäßig großen Flügeln, welche sie nicht an sich zu stehen imstande sind, sondern hängen lassen, dabei piepen sie unaussprechlich, auch wenn die Glucken dabei sind, und lachen, da sie beständig frieren, mit Vorliebe sonnige Plätze auf, bis sie endlich, falls man sich keine Mühe mit ihnen gibt, zugrunde gehen. Bei einigen beginnt dies Kränkeln sehr früh, vielleicht schon in den ersten 14 Tagen, bei anderen dagegen später, in der fünften bis achten Woche. Man bringe die Kükenchen, sobald sie krank erscheinen, allein in einen warmen Stall und gebe ihnen gekochtes Fleisch und Ei, beides kleingehackt, und soviel sie frecken mögen. Sie erstarren dann in kurzer Zeit und können bald wieder mit den übrigen herumlaufen. Sehr häufig zeigt sich diese Krankheit bei starkwüchsigen Tieren, und meistens sind dies Hühner. Füttert man sie in einem warmen Stalle und gibt ihnen gekochtes Fleisch und Ei, eingeweichtes Weizenbrot, Hanfsamen und trockenen Bruchreis, so erholen sie sich nicht allein in kurzer Zeit, sondern bilden sich zu überaus großen Tieren heran. Besonders häufig findet man diesen Übelstand bei englischen Zwerghühnern und Krähhühnern. Bei ersteren trägt die schnell vor sich gehende Befruchtung wohl die Hauptschuld; bei den Letzteren liegt es mehr an den starken Knochen und dem verhältnismäßig schweren Körper. Am besten gedeihen von letzteren immer noch die, welche bei nur einigermaßen trockener Witterung hinausgelassen werden und sich in Feld und Garten den größten Teil ihrer Nahrung selbst suchen können.

Auch unter den Enten kommen Schwächlinge vor. Für diese läßt man Schnecken sammeln, von denen sie nach und nach ganz ungewöhnliche Mengen vertilgen, welche sie in kaum zwei Stunden wieder verdaut haben. Bei dieser Nahrung werden sich die Enten in kurzer Zeit wieder kräftigen und gut entwickeln.



Reinigung der Reimfähigkeit.

Um die Reimfähigkeit von Samereien festzustellen, benutze man Filterpapier, das man in mehreren Schichten aufeinanderlegt und auf etwa 25 Zentimeter Länge und 5 Zentimeter Breite gefaltet hat. Darauf streue man die Samenkörner und belege sie mit einer weiteren Filterpapier-schicht. Das gut durchgefaltenes Papier lege man in eine edige Glaschale, die mit einer gut schließenden Glasplatte bedeckt wird. In der Regel ist eine nochmalige Anfeuchtung des Papiers unnötig.



Bei der Samenpflanzung.

Es ist zu beachten, daß die einzelnen verwandten Sorten möglichst weit voneinander gepflanzt werden müssen und zwar so weit, daß der Blütenstand der einen Sorte nicht zu dem der anderen gelangen kann. Fürsichtigster Entfernungen kann man als das Mindestmaß annehmen. So z. B. blaue Kohlrabi fern von den weißen Kohlrabi und ebenso fern von den Wobenkohlrabi. Rotkraut in angemessener Entfernung von Weißkraut und diese beiden entfernt von

Kohl. Im ferneren hat man wieder darauf zu achten, daß Frühformen von Spätformen getrennt und daß überhaupt nur solche Pflanzen zur Fortpflanzung gewählt werden, die allen und jeden Anforderungen auf vollkommenste Ausbildung, auf schöne Form usw. vollständig entsprechen. Grundsätzlich ist die Meinung, daß zur Auswahl von Samen alles gut genug sei. Der schon Gelegentlich hatte, in größeren Samensammlereien zu arbeiten, der wird wissen, mit welcher peinlicher Sorgfalt alle die äppeligen, schönsten und bestgeformten Pflanzen ausgewählt und ausgelesen werden, um mit diesem sorgfältigen Suchmaterial immer wieder etwas Vollkommeneres zu erzielen. Dieses Bestreben wird aber seitens des einzelnen Gartensbesitzers zu wenig berücksichtigt, denn es gibt heuteutage, besonders auf dem Lande nach solche, welche ihre Gemütsameren bei Samenerzern beziehen, die ihnen für eine beachtliche sorgfältige Auswahl des Samens nicht die geringsten Garantien zu bieten imstande sind.

Tintenketten aus Teppichen und Wollstoffen zu entfernen.

Auf den Fleck träufelt man ein wenig süße Milch und saugt dieselbe mit einem Stückchen reiner Watte auf. Dieses Verfahren muß mehrere Male wiederholt werden. Schließlich wird der Fleck mit reinem Seifenlauge ausgewaschen und mit einem Tuch trocken abgerieben. Ist der Fleck schon älter und eingetrocknet, so muß die Milch länger darauf stehenbleiben.



Wie Kobaea

ist eine Schlingpflanze, die zwar im formigen Wurzelsystem zu Hause ist, bei uns aber merkwürdigerweise auch mit halb-schattigen Plätzen vorliebnehmen und in schier ungläublicher Weise wuchert. Ihre Schnellwüchsigkeit ist in Freieren der Blumenliebhaber fast sprichwörtlich, und diese Eigenschaft allein würde ihr schon ein gewisses Interesse sichern, da sie die Möglichkeit gewährt, mit dem Grün der Kobaea allerhand öde Flächen schnellstens zu verdecken. Leider gewährt die Kobaea selbst wenig Schatten und eignet sich aus diesem Grunde nicht zur Bepflanzung von Terrassen und Gartenlauben — man kann eben von einer Pflanze nicht alles auf einmal verlangen. Werkwürdig sind an der Kobaea die gefiederten Blätter, von denen jedes in eine Mittelranke endigt, was die Kobaea zu außerordentlichen Kletterleistungen befähigt. Sehr schön macht sich diese Schlingpflanze als Ampelgewächs und zur Wandbekleidung von Wintergärten. Eine wahre Pracht sind die zahlreichen großen rotviolettten Blüten, mit denen sich die Kobaea über und über bedeckt. Auch weiße Blüten kommen vor. Neuerdings ist es dem Fleische eines deutschen Gärtners gelungen, ganz unvergleichlich dekorativ wirkende buntblättrige Varietäten zu erzielen, wodurch der Wert der Kobaea noch sehr erhöht worden ist. Man vermehrt dieses Schlinggewächs leicht durch Ableger. Buerst werden die Pflanzen in Töpfen herangezogen und dann möglichst frühzeitig mit Erdballen ausgepflanzt, selbstverständlich frostsicher.

Kleine Mitteilungen.

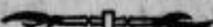
Schmutzige Strohmatten werden sauber, wenn man eine Handvoll Kochsalz in warmen Wasser auflöst, eine scharfe Bürste hineintaucht und sie damit abwäscht.

Reinigen wollener Wollbezüge. Man bereitet sich eine Lösung von Salmlauge in warmem Wasser, ungefähr für 10 Pfennig in 8 bis 10 Liter Wasser, und fügt etwas Waschlauge hinzu. In diese Lösung taucht man eine saubere Kleiderbürste und wäscht nur strichweise das Sofa oder andere Wollstücke. Es empfiehlt sich jedoch, sofort mit einem reinen Wischtuch trocken nachzureiben.

Entfernung feuchter Keller. Um feuchte Keller trocken machen zu können, gebe man in gebrauchte Konservebüchsen das Salz Chlorcalcium (dasselbe kostet per Kilogramm 25 Pfennig; 0,5 Kilogramm genügen für einen größeren Kellerraum). Es zieht Wasser aus der Luft an, welches sich in der Büchse ansammelt. Dasselbe giebt man nicht weg, sondern läßt es auf starkem Feuer verdampfen, wodurch das Salz wieder kristallisiert wird, so daß es zu nochmaligem Gebrauch verwendbar ist. Besonders für Kartoffelkeller ist dies zweckmäßig, da dadurch das Keimen der Kartoffeln, wenn auch nicht ganz verhindert, so doch bedeutend verzögert wird. Ebenso ist das Mittel in Kellern, wo Pflanzen überwintert werden, gut zu verwenden.

Reinigung imitiertter Vergoldung auf Spiegel, Bilderrahmen usw. Die imitierte Vergoldung ist in der Regel mit Schellack oder Darzsinis überzogen, welcher durch Seife, Soda, Potasche, Borax, Spiritus usw. löslich ist, weshalb Lösungen dieser Substanzen nicht zum Abwaschen solcher Goldbräunen verwendet werden dürfen, denn mit der Entfernung des Überzuges verlohnt sich auch das darunter befindliche dünne Goldblättchen. Die Reinigung imitiertter Vergoldung darf nur mit reinem Wasser geschehen, indem man dasselbe mittels eines weichen Wischlappens aufträgt und das Entfernen des Schmutzes durch sanftes Abreiben mit einem weichen Lappchen bewirkt.

Junge Kaninchen gehen oft in den ersten Lebenswochen an Schwäche ein, und zwar rührt das vielfach von einer unrichtigen Fütterung nicht nur der jungen Tiere selbst, sondern auch der Muttertiere zur Zeit ihrer Fruchtbarkeit her. Die zuträglichste Fütterung für hochtrachtige Muttertiere sowie für junge Kaninchen in den ersten Lebensmonaten besteht früh morgens aus einer Handvoll Gras, um 10 Uhr aus 1/2 Liter Milch nebst einigen Stücken hartem Brot, mittags einigen Handvoll Ocker, um 4 Uhr nachmittags wieder Milch und Brot und abends nochmals Grünfutter. Derartige Kost ist den Tieren äußerst zuträglich und dadurch wird die Sterblichkeit unter denselben wesentlich vermindert.



Kirchennachrichten.

6. Trinitatisfest 1912.
 Wie: Gedächtnis für den Hauptgottesdienst: 2. Trinitatis, 12-17.
 Gedächtnis für den Hauptgottesdienst: 2. Trinitatis, 12-17.
 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Klosterkirche (Pastor Wed.)
 vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Trinitatiskirche
 (Pastor Friedrich), danach Abendmahlsfeier ebenda (Pastor
 Friedrich).
 vorm. 9 Uhr Gottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis
 (Pastor Wed.)
 vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst im Stadtkranken-
 haus (Pastor Friedrich).
 Kirchenfahrten jeden Sonntag u. Mittwoch nachm. 8 Uhr.
 Wochenamt vom 14. bis 21. Juli c. für Taufen und
 Trauungen Pastor Wed. und für Beerdigungen Pastor Friedrich.
 Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends
 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
 Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7/8 Uhr
 Versammlung im Vereinslokal.
 Pfingstjugend (Trinitatis). Nachm. 2 Uhr im kleinen
 Pfarrsaal.
 Konfirmanden: 6. Trinitatisgottesdienst in Reithain.
 Wie: vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Lekt. G. W. 5.
 44. 45) P. Buchardt, vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst P.
 Buchardt, nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst (Unterredung)
 P. Naumann. — Wochenamt vom 14. bis 20. Juli P. Buch-
 ardt. — Jünglingsverein: Abends 8 Uhr Versammlung im
 Konfirmandenzimmer — Jungfrauenverein: Abends 8 Uhr
 Versammlung bei der Gemeindefrauentante.
 Wie: vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, 1/10 Uhr Unterredung
 mit den Konfirmanden.
 Wie: vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
 Näherau: Früh 9 Uhr Gottesdienst, 1/11 Uhr Unterredung mit
 den Konfirmanden Jugend.
 Reithain: vorm. 9 Uhr Gottesdienst.
 Waiditz: vorm. 10 Uhr Spätkirche, nachm. 1 Uhr Kinder-
 gottesdienst.
 Zschillen: vorm. 8 Uhr Spätkirche.

Der Freund einer guten Suppe ist, verwende



in Würfel zu 10 Pfg. für 2-3 Teller Suppe. Nur
 mit Wasser in kurzer Zeit zubereiten. Sieht frisch in
 den verschiedensten Sorten zu haben bei
Paul Koschel Nachf., Jnh. Moritz Berg,
 Drogerie, Bahnhofstraße 13.

Morgen Sonntag früh von 6-8 Uhr steht auf
Bahnhof Rödern
 ein Wagen best. sehr mehrl. f.

neue Speisekartoffeln

zum Verkauf. **Robert Blei.**

Gesuche! Rat!

in allen Rechts-, Ehe-, Scheidungs-, Steuer-, Gnaden-, Kon-
 fuz-, Alimentensachen usw. Eingehung von Forderungen,
 Anfertigung von Klagen, Schriftsätzen, Testamenten, Ur-
 kunden, Kauf- und anderen Verträgen. Hypothekenerver-
 mittelung. 30-jährige Praxis!
Großhain, A. Kummer
 Marktstraße 14 I. Anwalts-Bürovorstand a. D.

Gügemehl und Hobelspäne

zu Streuzwecken geben billig ab
Safen-Hobel-Werke, Gröba.

Mehrere Arbeiter

nehmen sofort an
Safen-Hobel-Werke, Gröba.

Arbeiter

werden angenommen für Truppen-Platz Reithain und für
Baumelster Schneider.

Foxterier,
 4 Mon. alt, Rudersrein, An-
 derkomf (schöne Zeichnung)
 billig zu verkaufen
Näherau, Brommiger Str. 1.

Getrodnete Kartoffelkugeln
 kauft **Emil Klein,**
 Feldstraße Gröba.

Ein erh. Chateaufuge zu
 kaufen gesucht. Off. unt. Ch.
 niedergut. in der Exp. d. Bl.

Kommode,
 4 Rollen, nuch. Jour.,
Gardeiroberant,

zerlegbar, billig zu verkaufen
Marktstraße 60,
Wöbel-Waggin.

Gebr. Kleiderstrahl,
 fast neu, 1 Bettstelle, 1 Wasch-
 Tisch mit Marmorplatte, so-
 wie 2 gebr. Küder mit Zerk-
 lauf und guter Bereifung
 billig zu verkaufen
Gröba, Riesaer Str. 10, 2. r.

Ein gut erhaltenes
Kindewagen
 mit G.-R. ist preisw. zu verk.
Näherau, Hauptstr. 10.

1 gebr. Herrenrad 55 H.
 und Damenrad 50 H.,
 fast neu, zu verkaufen
Hauptstr. 48, 1. St.

Gebrauchte Badjamppe
 billig zu verkaufen.
Klempner Otto Schiefer,
 Hauptstr. Nr. 57.

Stottern

best. gründl. Dr. **Denhardt,**
 Seidewitz 3. Dresden. Seit
 50 Jahr. ausgebild. med.
 ausgebild. Verleger. Verp.
 mit amtl. Zeugnissen losensl.
 Sonstige nach Belieben.

Frauen und Mädchen

trinken anstatt des veroren-
 aufregenden **Perioden-**
Kaffees bei
Störungen, wie Blutstol-
 während jeder Menstrua-
 tion als Genussmittel den
Oberbayer Natur-Tee
 aus ähbl. Orangeblättern
 hergestellt. Verabf. Darm-
 reiniger bei Verstopfung
 und Hämorrhoidal. Bewährte
 Frühjahrsblutreinigungsmittel.
 Paket M. 1.20 u. 60 Pfg. in Apoth. u. Drogerie.
 Drei großes Paket M. 1.50 frko. von
W. Schulte, Oiberrahn
 Pharm. Fabrik.

Wäschemangeln

in allen Größen, für Hand-
 und Kraftbetrieb, jede Kon-
 stanz überaus gutes Fabrikat,
 liefert unter Garantie
Paul Thiele, Wäschemanglbr.
 Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Wagenfett,

Weder- und Gussfett,
Wagenfett, 8 Sorten,
 Oele für elektr. u. Gasmotore,
 Oele für alle Arten gewerb-
 l. u. landwirtsch. Maschinen.
F. W. Thomas & Sohn.

Wie wiederkehrende
 Kaufgelegenheit.
 Die noch vorhandenen
Wagenzüge „Wiking“
 jetzt für die Hälfte des
 vorjährl. Fabrik-Verkaufs-
 preises bei **E. Mittag.**

Prima Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
 div. Brennholzer,
 schichtreichtes
 Bündelholz
 — empfiehlt billig —
E. J. Förster.

500-1000 Meter alte
Feldbahngleise
 billig zu kaufen gesucht
 mit passenden Weichen und
 Losen. Schriftliche Angeb.
 mit Angabe der Spurenbreite
 und wieviel Gleise
 zc. erbittet unter H W an
 die Exp. d. Bl.

Vornehm

wieft ein gartes, reines Gesicht,
 jugendfrisch Aussehen, weiße,
 weiche Haut u. ein schöner
 Teint. N. S. dies erzeugt die echte
Stadtpfirsich-
Bienenmilch-Seife
 à St. 50 Pfg., ferner macht der
Dada-Cream
 rote und rissige Haut in einer
 Nacht weich und sammetweich.
 Tube 50 Pfg. in Wiefa:
 in der Stadt-Apothek.,
 bei **H. D. Grawe,**
F. W. Thomas & Sohn,
Paul Wismarsche, Oscar
Förster, l. d. Naturdrogerie;
 in Gröba: **Alfred Otto,**
Theodor Zimmer.



BAD OPPELSDORF

bei Sittau. Station Wald-Oppeisdorf. Meer-, Schwefel-, u. Sulfid-
 bad. 1. Mai bis 1. Oktober. Ständiger Badeort. Prospekt durch
 die Gemeinde-Verwaltung. Kohlensäure elektr. Bäder, medicom-
 mathen. Institut, bedeut. erweitert, althergebr. bei Rheumatismus
 und Gicht. Nervenkrankheiten (bes. Ischias), Frauenleiden usw.
 Die Bäder unterliegen der Aufsicht der Gesundheitsbehörde u. d. Sanitäts-
 Behörde.



Unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs

Erzgebirgische
Ausstellung
 für Gewerbe, Industrie, Bergbau,
 Forst- und Landwirtschaft
Freiberg 1912
 Zeit: Mitte Juni — September.



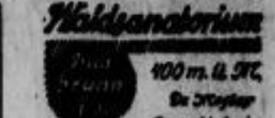
DIE NEUE MOTORPRESSE
 welche für alle Verhältnisse paßt,
 bei allen stationären wie fahrbaren
 Motor-Dreschern ohne merkliche
 Mehrbelastung arbeitet, bauen
GEBRÜDER WELGER
WOLFENBÜTTEL
 Ausgestellt auf der Erzgebirgischen Ausstellung in Freiberg.

Schneesternwelle
 für Sportkleidung
 Jedem Palet liegt eine Anleitung mit Zeichnungen
 bei, wonach auch Ungeübte Kostüm, Jacke,
 Röcke, Sweater, Muffe und Mützen usw. selbst
 stricken und häkeln können.
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
 in allen Preislagen.
 Wo nicht erhältlich weist die Fabrik
 Grossisten und Handlungen nach.
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Dehrendorf.
 Zu haben in Wiefa bei: **Ernst Mittag.**

*Füllt Ihr Haar mit
 Linderin an Pfuppen?*

Pollzel-Schule
Hainichen i. Sa.
 Nächst. Kursus: 3. Oktober
 bis 21. Dezember 1912. Schul-
 geld 75 Mk. Auskunft erteilt
 der Direktor.

2 gebrauchte
Damenräder
 m. Torpedo, fast neu, verkauft
Max Winkler,
 Gähgenstr. 83.



Handwagen

in jeder Größe und Preislage
 empfiehlt billig
W. Spengler,
 Waiditzstr. 6,
 via-à-via Kaiserhofstunnel.

Sinen Posten

Legenden
 Nachkommen
 Nachkommen
 Bekleidet
 verkauft weil etwas un-
 geachtet zu bedeutend herab-
 gelegten Preisen.

Damen-

Adolf Adermann.
Rot- und Weißweine
 in großer Auswahl empfiehlt
Herrmann Schlegel.

Königskirsche,

größte beliebteste Einleg-
 Kirsche, empfiehlt
Karl Jigner, Gröba,
 Kirchstraße gegenüber Hotel
 Zschirner Hof.

Salat-Gurken

Einleger empfiehlt
J. Winkler, Goethestr. 46.

Hausfrauen!

Prüft
 bei den hohen Kaffeepreisen
ABC
 Marke „Pfeil“
 den allerbesten Kaffeezusatz
 Überall zu haben!

Marmor-Kirsche,

große vollfleischige Kirsche,
 beste Qualität, empfiehlt
Karl Jigner, Gröba.

Palmona,

(Pflanzenbutter-Margarine)
 feinst eingetroffen, empfiehlt
G. A. Schulze.

Zigarren,

gut abgelagert, 100 Stück
 M. 3.—, 3.70, 4.—, 4.50,
 4.70 zc. empf. **G. A. Schulze.**

H. Himbeerjaft

empfehlen **G. A. Schulze.**
 Ich verzapfe
Weißwein
 (Rheinwein), Rotwein, Süß-
 wein, sowie Reinetten-Äpfel-
 wein, nicht zu herb, zu Bowlen
 geeignet, Str. 45 Pf., Weiß-
 beerwein von H. Berner,
 Str. 60 Pf. **G. A. Schulze.**

Große Auswahl

in
Edelgeratenen
Süßchen, Kürbchen
Waldenrühern, Walmen
garnierten Hufeisen
Gold- und Silbertrüben
 u. a. m.
 empfiehlt billig
Kulda Büttner,
 am Albertplatz, part.
 Kein Laden.

Deutsche Erinnerungen eines amerikanischen Marineattachés.

Der Commodore R. D. Beecher, der seit dem Jahre 1899 bei der amerikanischen Gesandtschaft in Berlin den Posten eines Marineattachés bekleidete, hatte dadurch Gelegenheit, die deutsche Flotte genau kennen zu lernen, mit den führenden Persönlichkeiten und auch mit dem Kaiser in Berührung zu kommen, und er schildert seine Eindrücke und Erfahrungen nun in einem umfangreichen Aufsatz des Century Magazines. Hohes Lob spendet er der jungen deutschen Marine, sowohl der Handels- wie der Kriegsmarine, und unvergänglich sind ihm die Eindrücke, die er von seinen Besichtigungen der großen Werften und der großen Panzerschiffe, von den prunkvollen Festlichkeiten bei Schiffstaufen und anderen Gelegenheiten mit fortgenommen hat. So war er vom Kaiser zum Stapellauf des „Kaiser Wilhelm des Großen“ geladen; er gedenkt der begeisterten hinhinreichenden Rede des Herrschers, in der er das berühmte Wort „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ sprach, und schließt mit einem interessanten Zug. „Als er gesprochen hatte, versuchte seine betagte Tante, die Großherzogin von Baden, Kaiser Wilhelms I. Schwester, mit schwachen Kräften die hängende Weinflasche gegen das Schiff zu schleudern; aber die Flasche verlor bereits auf der Hälfte des Weges ihren Schwung, worauf sie der Kaiser ergreifend und kräftig gegen das Schiff schleuderte, wo sie in Stücke zerfiel, als er ausrief: „Ich taufe dich Kaiser Wilhelm der Große.“ unter großem Applaus, dem Kaiserlaut von jedem Schiff der großen Flotte deutscher Kriegsschiffe im Hafen, unter den Klängen der Nationalhymne und dem donnernden Hurra der ungeheuren Menge von Soldaten, Seeleuten, Schiffsangehörigen und Zuschauern. Ein anderes Schiff ward wohl je mit solch leidenschaftlicher und offenkundiger Begeisterung vom Stapel gelassen.“

Die sprichwörtliche deutsche Gastfreundschaft hatte Beecher mit großem Vergnügen genossen; durch seinen freundlichen Willen wurde ihm auch von Krupp die Erlaubnis erteilt, seine Werte zu besichtigen, was damals keinem amerikanischen Offizier gestattet war. „Er war früher sehr zuvorkommend gegen Amerikaner gewesen, aber als unsere Regierung den Ankauf seiner Kanonen etc. nicht gestattete, hielt er es vom Geschäftspunkt nicht für angebracht, uns seine Erzeugnisse und die Resultate seiner Experimente zu zeigen.“ Trotzdem wurde der Marineattaché mit größter Bereitwilligkeit überall herumgeführt. Damals besuchte das Kongressmitglied George Edmund Hoß, der als Mann des Regierungskomitees für die Flottenangelegenheiten 12 Jahre lang sich um den Ausbau der amerikanischen Flotte große Verdienste erworben hatte, Deutschland und erlangte durch die Vermittlung Beechers eine Audienz beim Kaiser und die Besichtigung der großen Schiffswerften. Als der Militärattaché dem Admiral von Köster mitteilte, daß Hr. Hoß bei der amerikanischen Regierung eine ähnliche Stellung bekleidet, wie der deutsche Staatssekretär des Reichsmarineamtes, behandelte der Admiral Hoß sofort als „lieben Freund“ und sagte: „Jeder Freund der amerikanischen Marine ist notwendigerweise mein Freund, und ich will alles für ihn tun, was ich kann.“ So erhielten denn Hoß und Beecher eine Einladung auf die „Hohenzollern“. „Als wir an Bord der „Hohenzollern“ kamen, begrüßte uns Admiral von Soden-Bibran und führte uns zu dem Kaiser, der uns herzlich bewillkommnete. Er war im Jagdkostüm, mit weißen Schuhen und Beinkleidern, blauem Sakjackett, weißer Mütze und war in seiner gewöhnlichen guten Laune. Nachdem er uns kräftig die Hände geschüttelt hatte, begann er sogleich über die Verschmelzung von Marineoffizieren und Ingenieuren in unserer Marine zu sprechen. Er begünstigte die moderne Tendenz der Spezialisierung und meinte, es wäre einem Offizierskorps unmöglich, sich zugleich als Marineoffizier und Ingenieur auszuzeichnen; die Anforderungen wären zu verschieden und verlangten zu verschiedene Fähigkeiten. Hoß, der das Wesey über die Verbindung der beiden Berufe durchgesetzt hatte, legte seine Ansichten dar. Dann fragte ihn der Kaiser über seine politische Laufbahn und seine Wahlkampagnen, und das Kongressmitglied sagte dem Kaiser, wenn er für die Präsidentschaft kandidieren würde, dann würde er gewählt werden. Der Kaiser lächelte herzlich bei dem Einfall, daß ein deutscher Herrscher Präsident der Vereinigten Staaten werden sollte. Hoß erzählte von seinem Plan, die Krupp'schen Werke in Essen zu besichtigen und wie ich die Einladung für ihn erwirkt hätte. Der Kaiser amüsierte sich über meinen Bericht, wie ich selbst zu Krupp gekommen war und sagte scherzend: „Na, Beecher, wenn ich Krupp gewesen wäre, hätte ich Sie an die Luft gefegt.“ Es wurde Hoß Gelegenheit gegeben, zwei Tage lang die Essener Werke zu studieren und das Entstehen einer Panzerplatte in allen Einzelheiten zu verfolgen.“

Nach seiner Rückkehr nach Berlin erlebte Beecher einen Vorfall, der ihm Gelegenheit gab, sich des ihm geschenkten Vertrauens würdig zu erweisen. Er bekam einen Brief, in dem ein Angestellter Krupps sich bereit erklärte, der amerikanischen Regierung die Geheimnisse der Panzerplattenfabrikation zu verraten. „Ich war entrüstet über dieses Ansinnen und schrieb an Krupp und schickte ihm den Brief. Ich teilte ihm mit, daß ich als Marineattaché kein Spion wäre und mich nicht so weit erniedrigen würde, Handelsgeheimnisse zu stehlen. Ich hielt es viel

mehr für meine Pflicht, seine Freundlichkeit gegen mich und Hoß dadurch zu erwidern, daß ich ihm die Schurkerei eines Mannes mitteilte, der beanspruchte, sein Vertrauen zu genießen und zur selben Zeit einen Schacher damit trieb, es zu verraten.“ Krupp bedankte sich und teilte Beecher mit, daß der Mann verhaftet worden sei.

Vermischtes.

Wenn ich König wäre. In der „Täg. Rdsch.“ lesen wir: Auch die modernen Märchen fangen an wie die alten: Es war einmal! Also, es war einmal ein Handwerksbursche, der zog „arm ambeutel, krank am Herzen“ in der Sonnenhitze eines Julitages auf der Landstraße von Schleitstadt daper und schaute sehnsüchtig nach dem Straßburger Münster aus, das leider erst in weiter Ferne winkte. In der wunderschönen Stadt gedachte er mit seinen letzten 25 Pfennigen ein Nachtmahl einzunehmen und dann nach ehedem Handwerksbursche bei den Weibern vorzusprechen, um die edeligen Schlagsprossen zu „erodern“. Und während er die müden Beine vorwärts schleppte und neben ihm auf der Landstraße die Automobile vorüberzogen, begann er zu träumen und Lustigklöcker zu bauen. Wenn ich einmal König wäre... dann laufe ich mit auch ein Automobil und brauchte nicht mehr zu Fuß zu gehen. Und eine freundliche Fee hätte den Wunsch des Herzens und siehe da: Auf einmal hielt vor dem Handwerksburschen ein prunkvolles Automobil, ein drehtreter Diener lud ihn höflich zum Einsteigen ein, und ehe er es sich verlor, sah er auf den schwellenden Polkern neben einem freundlichen jungen Herrn. Die beiden ungleichen Jünglinge kamen bald ins Gespräch, der Handwerksbursche erzählte von den Freuden und Weiden seines Berufes. Er sei Maschinenkloster, habe in Augsburg gelernt und dann den Wanderstab ergriffen. Gegenwärtig sei er ohne Arbeit, hoffe aber eine Stelle in Straßburg zu finden. Als das Auto in Straßburg einfuhr, grüßten die Postkutschen höflich, und der Handwerksbursche war klug genug, das nicht auf seine bescheidene Persönlichkeit zu beziehen. Er sah sich den jungen Herrn etwas genauer an, und es beschlich ihn die Ahnung, daß er es mit einem „ganz Vornehmen“ zu tun haben müsse. Als echter Doyen ließ er sich aber durch diese Entdeckung nicht aus seiner Gemütsruhe bringen, auch nicht, als ihm der freundliche junge Herr beim Abschied Geld für Raschieren und Logis und obendrein noch einen Taler schenkte. Er bedankte sich höflich, wie das feststehende deutsche Handwerksburschen gewohnt sind, und drückte seinem Gönner gerührt die Hand, worauf dieser, der in Straßburg studierende jüngste Sohn des Kaisers, Prinz Joachim, ihm noch versprach, sich für ihn bemühen zu wollen. Dieses moderne Märchen erlebte der Maschinenkloster Joseph Miet aus Augsburg, der jetzt auch wirklich auf Empfehlung des Prinzen eine Stelle in einer Heidelberger Fabrik erhalten hat.

Ein Mädchen zum Militärdienst einberufen. Aus der Stadt Clermont in dem Departement Aube wird ein höchlicher Vorfall gemeldet. Dort sollte ein Fräulein Gondel aus guter bürgerlicher Familie in den heiligen Stand der Ehe treten. Es waren bereits alle Vorbereitungen getroffen, der Trauungstermin festgesetzt, als plötzlich zwei Tage zuvor die Braut die Einberufungsbefehle erhielt, bei einem Infanterieregiment ihre zweijährige Dienstzeit zu absolvieren. Es stellte sich bald heraus, daß infolge eines Fretums die junge Dame feinerzeit als Knabe in die Rekrutenlisten eingetragen worden war, allein die Hochzeit mußte doch auf unbestimmte Zeit verschoben werden, da vorher die in Betracht kommenden Zivilbehörden den Irrtum richtigzustellen haben, und man weiß ja, wie unsäglich langsam in Frankreich die Bureaucratie arbeitet.

Er Höllen auf Erden. Die Hölle, die gegenwärtig wieder in Amerika wütet und ihre Opfer fordert, stellt auch uns das höchliche Schreckbild einer Zeit vor Augen, in der die Strahlen der Sonne nicht mehr Segnungen und Freude verbreiten, sondern zu den verderblichenden Pfeilen des Höllens Apollon werden. Doch selbst wenn uns wieder wie im Vorjahr einige Wochen der Schwüle in Aussicht stehen sollten, so können sie doch höchstens gleichsam als ein kleines Fegefeuer betrachtet werden, im Vergleich mit den Höllengluten, die in manchen Gegenden unseres Erdballes etwas ganz Alltägliches sind. Unter diesen „Höllens auf Erden“ ist wohl die schlimmste die des Roten Meeres. Hören wir was uns ein Reisender, der Franzose Chevrillon davon erzählt: „Wir sind auf der Höhe von Massaua. Schwere feuchte Hitze, in der sich die Wieder gleichsam aus ihren Gelenken zu lösen scheinen, in der jedes Wesen schmilzt und schwach wird, nasse Schwüle, die Tag und Nacht lastet und entnervt. Manchmal scheinen die Heiber zu brennen: man möchte sie vom Leibe reißen. Trotz des Doppelgeltes, das auf allen Seiten das Schiff bedeckt und das Meer ebenso wie den Himmel verbirgt, sind die Augen entzündet von dem Liedermaß der Helligkeit. Kein Luftzug; die feurige Luft steht hart und unbeweglich wie eine brennende Mauer. In diesem Meer geht es nicht mit rechten Dingen zu: von bösen Weibern muß es verzaubert, mit einem Fluch der dürrn Unfruchtbarkeit geschlagen sein. Bisweilen blüht es auf durch einen Spalt im Fels und erscheint wie eine Dede vom flüssigen Glas, trüb, dicht, drückend: Nichts Furchtbareres und Beklemmenderes gibt es, als ein unerträgliches Aufblähen im

Sonnenfeuer. Dort hinten, fern am Horizont ahnt man weite in Flammen stehende Wälder, schreckliche Einfamkeiten, in denen es nur Sonne gibt und Feuer. Man dämmert dahin in einer schweren Bedäubung, in der das Gehirn wühl erregt und einem plötzlichen Aufblähen der Angst, beim jähen Emporschreden und jenen wilden Visionen voll Grauen, die sich der widerstandsunfähigen Phantasie bemächtigen.“ Die Todesfälle, die durch die Hitze während der Fahrt im Roten Meer hervorgerufen werden, sind zahlreich. Man zählt hier bis zu 50 Grad im Schatten und wie in Amerika ist es die Feuchtigkeit der Luft, die die Hitze noch unerträglich macht. Aber der heißeste Fleck ist das Rote Meer noch nicht; in der Sahara werden noch ganz andere Temperaturen gemessen; die größte Wärme, die Henri Duverrier hier feststellte, betrug 67,7 Grad Celsius. In den französischen Kolonien von Nordafrika steigt die Wärme häufig bis über 40 Grad und man darf von Glück sagen, wenn man wenigstens von dem glutheligen, giftigen Wüstenwind verschont bleibt. Eine Vorstellung von der Hitze gibt eine Geschichte, die der General Luednon erzählt. Er fuhr mit der Post von Orleansville nach Tones, als einer der Reisenden rief: „Das wird aber heut eine heiße Fahrt, man kann's schon jetzt kaum aushalten.“ „So heiß“, antwortete der Postillon ruhig, „daß man die Eier an der Sonne kochen kann.“ Eine Wette ward abgeschlossen; vier rohe Eier wurden auf den Kutscherboden gelegt, und bevor man die erste Station erreichte, waren sie ganz hart gekocht. Aber nicht nur die Hitze, sondern auch die Kälte schafft Höllen auf Erden. Eine solche ist die Stadt Werhojan in Sibirien, 67 Grad 33 Min. 31 Sek. nördlicher Breite. Steinhäuser gibt es hier nicht, sondern man wohnt in Höhlen und Erdhöhlen; große Hitze wechselt hier mit noch größerer Kälte. Die Durchschnittstemperatur der heißesten Tage beträgt 30 Grad über Null, die der kältesten 61,9 Grad unter Null. Die Durchschnittstemperatur beläuft sich immerhin auf 16,7 Grad unter Null. Die unglückliche Stadt hat nur 40 Tage im Jahr den Genuß des Sonnenlichtes.

Helldemut unter dem Messer des Chirurgen. In Frankreich erregte in diesen Tagen die Tat eines Arztes, der mit stoischem Gleichmut an sich selbst eine schmerzhaft und gefährliche Operation vornahm, lebhaftes Aufsehen. Und das ist begreiflich, denn mit dem Aufkommen der Betäubungsmittel ist in der modernen chirurgischen Praxis dem Patienten die Notwendigkeit erspart, aus und Tapferkeit im Ertragen von Schmerzen zu beweisen; wir brauchen vor keinen Schmerzen mehr zurückzuschrecken, denn die suchbaren Weiden, die einst die Patienten im Operationsaal des Chirurgen überwinden mußten, bestehen für uns nicht mehr, und niemand unterzieht sich einem schwereren operativen Eingriff, ohne vorher mit Hilfe von Betäubungsmitteln seine Schmerzempfindungen bis zur Unempfindlichkeit mildern zu lassen. Aber die Geschichte der Heilung erzählt uns aus vergangenen Zeiten von einer ganzen Reihe von Fällen, in denen Patienten unter dem Messer des Chirurgen geradezu Helldemut bewiesen: die bittere Notwendigkeit befreite den Leidenden noch nicht von dem Zwange, seine Willenskraft bis hart an die Grenze des Uebermenschlichen anzuspannen. Als Dolbau von dem Arzt Relaton an einer Eiterbeule in der Brusthöhle operiert wurde, verfolgte er genau die Handgriffe des Chirurgen und mit aufgeschnittener Brust daliegend, erklärte er mit stoischer Ruhe: „Ein wenig hoch, dieser Guckhilt — so — vorsichtig — Obacht... schnüren Sie die Aber ab.“ Relaton verlor seine Kaltblütigkeit, er begann zu zittern, und der Patient beruhigte ihn: „Nicht aufregen, fassen Sie Mut... aber geben Sie Obacht: Sie sind jetzt ganz nahe am Herzen.“ Und ein anderer Patient, der von Professor Reclus in einem Falle von eitriger Knochenfraktur operiert wird, wiederholt unter dem Messer des Chirurgen immer wieder die Mahnung: „Vor allem aber den Knochen ordentlich austragen, damit ja nichts zurückbleibt.“ Im Tempus werden einige interessante Auzüge aus den Lebenserinnerungen des Barons Larrey wiedergegeben, der als oberster Chefarzt die Heere Napoleons auf den Feldzügen begleitete. In den napoleonischen Kriegen mußten die Militärärzte noch ohne Betäubungsmittel arbeiten, erst mit dem Krimitkrieg zieht das Änästhetikum in die Militärchirurgie ein. 1812, 1813 und 1815 operierten die Ärzte unmittelbar auf dem Schlachtfeld und dabei mit einer Geschwindigkeit, die uns heute staunen läßt. In 2 oder 3 Minuten ist die Amputation eines Beines oder eines Armes vollendet. Man operierte im Feuer des Feindes und die Verwundeten wie die Kräfte gaben dabei oft Beweise von einer Kaltblütigkeit, die manche Söhne späterer Geschlechter wohl nicht aufbringen würden. Der General Krighi, später Herzog von Padua, wird bei Saint Jean d'Acree von einer Kugel niedergestreckt; die Hauptschlagader ist durchschlagen. Einer der Kanoniere preßt seinen Finger in die Wunde, um die Blutung aufzuhalten; dann kommt Larrey, verbindet den Verwundeten, läßt ihn zur Ambulanz schaffen und eine Viertelstunde später ist der General spurlos verschwunden: er ist wieder in den Kampf geeilt. Napoleon empfängt in der lykischen Wüste den Tritt eines Pferdes: er lehnt es ab, den Marsch deshalb zu unterbrechen, läßt sich auf dem Marsche verbinden und ist geheilt, als die Kolonne den Rand der Wüste erreicht. In Ägypten gerichtet eine Kugel dem General Goutel den Arm, die Wunde ist furchtbar anzusehen, ein Kom-

Blutiger Knochenbruch: Splitter um Splitter werden die Knochenfragmente aus der Wunde gezogen und der Offizier verzehrt seine Miene. Und als dem General Dumouriez das Bein abgenommen wird, raucht der Kaiser dabei seine Pfeife und sagt: „Gott sei Dank, das Bein war mir wirklich lästig geworden.“ Die Quallen und Schwärze, die in jenen Zeiten die Verwundeten unter dem Messer der Chirurgen zu ertragen hatten, waren so ungeheuer, daß viele Soldaten den Tod vorzogen; die Kameraden schworen sich gegenseitig zu, einander im Falle einer schweren Verwundung vollends zu töten, um der Marter einer Operation zu entgehen. Aber unsere weiche und glücklichere Zeit kennt doch Beispiele eines heißen Widerstandes gegen körperliche Qualen, wenn auch manche dieser Fälle krankhaften Ursprungs sind. Die ärztliche Wissenschaft kennt jene Sonderlinge sehr gut, die sich zu Operationen drängen, um Schmerzen zu ertragen zu dürfen. Man nennt sie die „Pathomimen“ und erst vor kurzem konnten Pariser Ärzte nur mit Mühe einen Patienten beruhigen, der sich schon mehrfach einzelne Teile seines Armes hatte abnehmen lassen und den Chirurgen nun mit der sonderbaren Bitte beehrte, ihm doch sofort noch ein Stück Arm zu amputieren.

George V. „unter Tag“. Die Einfahrt König Georgs in die Kohlenmine von Esfcar, über die schon kurz berichtet wurde, wird in der durch die jüngste Katastrophe heimgeführten Knappenschicht des britischen Kohlengebietes umso höher bewertet, als der König unmittelbar vor seiner Fahrt in die Tiefe die Nachricht von dem furchtbaren Grubenunglück auf der benachbarten Cadbury-Mine erfuhr. Man nahm an, daß die „Schicht des Königs“ unter diesen Umständen unterbleiben würde, aber George V. schnitt alle Bedenken seiner Umgebung mit einem kurzen Kopfschütteln ab und trat, um allen Einwürfen ein Ende zu machen, in seinem grauen Anzug und mit seinem grauen Hut kurzweg in den Aufzug, der ihn wenige Augenblicke später mit einer Geschwindigkeit von gegen 250 Meter in der Minute in die Tiefe und in das Dunkle hinabführte. Die Zurückgebliebenen verfolgten zuerst mit einiger Sorge an dem Hebewerk das Rollen des kleinen Rades. Als es stillstand, wußte man, daß der König die Sohle des ersten Schachtes erreicht hatte, aber man hätte dies auch ohnehin erfahren, denn durch den Aufzugsschacht klang aus den Tiefen der Erde ein Widerhall der Rufe empor, mit denen die arbeitenden Bergleute ihren König in ihrem ureigensten Reich willkommen hießen. Die Arbeit war zwar nicht unterbrochen worden, aber die Belegschaft hatte sich doch nach Kräftigen Arbeitsstellen ausgesucht, an der sie den König zu sehen bekommen konnte. Der schöne graue Anzug George V. hat zwar keine Spuren von der Fahrt unter Tag später nicht verleugnen können, und als die Belegschaft ihren Rundgang durch die zum Teil nur gebüht zu durchschreitenden Stollen beendet hatte, wiesen alle Gesichter recht tüchtige Spuren von Ruß und Kohle auf. Bei der Niederkunft zu dem tieferen Stollen wurden dem König und seinem Gefolge der Vorschriften gemäß Pfeife, Tabak und Streichhölzer abverlangt. Der König erklärte, er habe nur eine Zigarre in seiner Brusttasche bei sich und der Obersteiger erwiderte, gegen diese Zigarre habe er nichts einzuwenden, da sie ja ohne Streichhölzer oder Feuerzeug nicht angezündet werden konnte. Im tiefsten Schacht erhielt der König eine Bergmannslampe und an einer Stelle, an der zwei Bergleute Kohlen schlugen, griff er auch selbst zum Fisel. Der Bergmann erklärte dem Monarchen die Lagerung der Schichten und der König machte sich alsbald wieder an die Arbeit. Nach einer Weile hatte er, natürlich auf Kosten seines Anzuges und seines hellgrauen Filzhutes, einen hübschen Haufen weißer Kohle geschlagen. Ein paar Stücke davon nahm er als Erinnerung mit. „Er machte es genau so wie wir“, erzählte einer von den beiden Bergleuten später, „er hielt sich an die weißen Kohlenstellen“.

Die Reform des Küffens in Amerika. Aus New York wird der „Inf.“ geschrieben: In Amerika hat sich vor einiger Zeit in den größeren Städten eine „Liga der Küffereformer“ gebildet, die in großartiger Weise die Reform des Küffens betreiben will. Ueber die Maßnahmen, die sie zu diesem Zwecke ergriffen hat, ist folgendes zu berichten: 1. Hat sie 100.000 künstlerische Abzeichen mit bunten Bändern herstellen lassen, auf denen die Worte zu lesen sind: „Nüsse nicht. Es ist furchtbar gesundheitsgefährlich“, und von denen je eins in jede Familie geschickt wird, wo ein neues Familienmitglied das Licht der Welt erblickt hat. Dem Baby soll dann das Plakat um den Hals gehängt werden. Ferner hat sich unter der Führung des Dr. Edward Kepsford ein jüdisches Heer weiblicher Streiter gebildet, die den Kreuzzug gegen die Unsitte des Küffens mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln führen. Sobald von irgendeiner privaten Seite Einladungen zu Monatsfeiern, Gartenfesten oder Kränzchen ergehen, schickt diese neue Heilsarmee den Geladenen ein Kärtchen ins Haus, auf dem geschrieben steht: „Sehe den, den Du lieb hast, nicht den gefährlichen Bazillen aus, die im Raß verborgen sind.“ Dr. Kepsford hat ferner soeben im Namen der Anti-Küffliga Preise im Werte von 20 Pfund Sterling gestiftet, die jedes 15-jährige Mädchen erhalten soll, das noch nie geküßt hat. Für jedes weitere „kühne“ Jahr erhöht sich die Prämie um weitere 5 Pfund. Wie es heißt, sollen nun die jungen Mädchen des Staates Iowa mit diesen Bestrebungen ganz einverstanden sein, da sie sich für das Geld eine ganze Menge nützlicher Dinge kaufen können. Weniger erfreut über die demnächst beginnende kuhlose schreckliche Zeit sind natürlich die jungen Leute, die nichts eiligeres zu tun hatten, als eine heftige Propaganda gegen die Gesundheitsreform in Szene zu setzen. Zu diesem Zweck haben sie sich mit einer anderen medizinischen Autorität der Stadt in Verbindung gesetzt, die zwar die Uebertragung von Mikroben durch den Raß nicht leugnete, die aber erklärte, daß man beim Küffen nur „wohlthätige Organismen“ antreffe und die Vorteile des Küffens die Nachteile weit überbiete, da die dabei in Betracht kommen-

den Bazillen — die Verdauung fördern. Wird also in Zukunft die Geliebte dem Jüngling auf seine Frage, warum sie sich nicht küffen lassen wolle, antworten, sie wolle sich 5 Pfund Essig verdienen, dann wird der junge Mann die Worte mit der Frage zu erwidern wissen, ob ihr seine gute Verdauung nicht 5 Pfund wert sei. Auch hier bewährt sich eben das alte Wort: „Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.“

„Du hast nicht immer Deine 16 Jahr.“ Diesen Satz des schönen Bruchschens Liebes, das von Mädchenheit und Mädchenbild singt, hätte man unseren jungen Damen zurufen mögen, wenn sie in den kostbaren Sommerkleidern erschienen, die bisher die Mode vorschrieb. Da durfte den Mädchen nichts fehlen, was die Frau Mama trug, kein schwerer Brokatstoff ward gespart und keine reiche Garnierung, kein edlerer Besatz. Und die jungen Damen verloren die schönste Schmuck der Jugend ist. Nun will man wieder dem Mädchen geben, was des Mädchens ist. Einfache schlichte Kleider tauchen in diesem Sommer auf, in schönen Linien die Gestalt umfließend, so wie sie Großmütter in ihren Jugendtagen trug. Jeder Luxus, jeder Reichtum der Garnierung ist vermieden; nur die helle Farbe, der zarte Stoff, der schlanke Schnitt sollen wirken. Kostbare Drapierungen, breite Spitzenrüschen sind verpönt, und so tritt uns die junge Dame, wirklich ein „Mädchen aus der Fremde“ für unsere an überladenen Schmuck gewöhnten Augen, in diesem Sommer entgegen, im großen Florentiner Hut, ohne Schleier, ohne jede Extrabagage, in jener lieblich stillen Mädchenstracht, die für ihre blühende Anmut den passendsten Rahmen schafft.

Die Wieviele Indianer gab es zu Columbus Zeiten? Der bekannte Anthropologe der Universität von Californien Dr. Thomas Waterman tritt der Theorie von dem Rassenmord des indianischen Volkes nun mit der Behauptung entgegen, daß zur Zeit der Entdeckung Amerikas die indianische Bevölkerung der neuen Welt nicht größer war wie in unseren Tagen und daß man die Zahl der damals lebenden Indianer gewollig überschätzt habe. „Im Gebiete der Vereinigten Staaten leben noch heute ungefähr ebensoviel Indianer wie zu Columbus Zeiten. Die jüngsten Forschungen haben der Wissenschaft die Ueberzeugung gebracht, daß östlich von den großen Bergen damals kaum eine vierzig Millionen Rothhäute hausten und daß die indianischen Einwohner von Californien zu jenen Zeiten in ihrer Zahl kaum 200.000 Menschen erreichten. Die früheren Hypothesen, nach denen das Gebiet der heutigen Vereinigten Staaten von Indianern dicht bevölkert war, stützen sich auf die Aufzeichnungen der Expedition Lewis und Clark. Diese Expedition aber hat kaum das Gebiet der Flüsse verlassen. An den Ufern der Flüsse aber lagen alle indianischen Anstellungen und dadurch wurden die Forscher zu dem Irrtum verleitet, gleich starke Anhebungen für das ganze Innere anzunehmen. Zu Columbus Zeiten zählte man in Nordamerika auf 20 englische Quadratmeilen Land nur 1 Indianer.“

Hörrohr im Theater. Das Londoner New Theatre wird binnen kurzem seine Gänge mit einer neuen Bereicherung moderner Komforts im Theater überraschen: die Direktion hat beschlossen, jeden Sitz im Zuschauerraum mit einem Hörrohr auszurüsten und die Handwerker sind bereits eifrig an der Arbeit, um die kleinen Apparate, denen nach Entwurf von 6 Pence außer einem Opernglas fortan auch ein Hörrohr entnommen werden kann, an den Rücklehnen der Sessel zu befestigen. Diese neue Einrichtung ist nicht nur im Interesse jener Theaterbesucher getroffen worden, die über keine besonders guten Hörorgane verfügen, sondern auch im Interesse der Inhaber der hinteren Plätze, die oft, besonders bei der Aufführung moderner Stücke, einzelne Stellen der Schauspielersprache nur schlecht oder mühsam hören und sich dann natürlich den Kopf zerbrechen müssen, um zu raten, was der Intrigant wohl gesagt haben könne, um plötzlich die Salonbame in einen so furchtbaren Erregungszustand zu versetzen. Und auch die im Flüsterflüster gesprochenen Liebeszungen sollen auf dem Umweg über das Hörrohr künftig auch den Zuhörern des letzten Gallerieplatzes zugänglich sein, von dem ersten leicht hingehauchten Seufzer verhaltener Leidenschaft bis zu der dem Liebhaber entgegengejubelten Warnung, die Feiur der Angebeteten nicht in Unordnung zu bringen. Die Hörrohre können durch einen Druck auf einen Knopf auf scharfes und mittleres Hören eingestellt werden.

Verfallene Sparkassengelder. Es gibt noch eine Menge Personen, die Geld auf der Sparkasse liegen haben, aber nicht daran denken, daß dieses Geld auch einmal verfallen könnte. Bei der Sparkasse der Stadt Berlin sind von 91 Sparkassensbüchern seit 35 Jahren keine Guthaben abgehoben worden, auch haben sich die Sparer seit dieser Zeit nicht gemeldet, so daß in den nächsten sechs Monaten die Ansprüche an diese Guthaben erlöschen. Bedeutend größer ist die Zahl der Sparer, die seit 30 Jahren sich nicht bei der Sparkasse gemeldet haben und deren Guthaben nun nicht mehr verzinst werden. Ihre Anzahl beziffert sich auf 170.

Die Vergangenheit und die Zukunft der menschlichen Zähne.

„Die Menschheit ist auf dem Wege zur Zahnlosigkeit“, das ist das pessimistische Endergebnis der Untersuchungen, die eine führende englische Autorität auf dem Gebiete der Zahnheilkunde, Prof. Arthur S. Underwood vom Royal College of Dental Surgery in London, angestellt hat und deren Ergebnis in einer englischen Zeitschrift veröffentlicht wird. Die Schlussfolgerungen des Gelehrten stützen sich auf ein umfassendes Material und gipfeln in der Behauptung, daß eine unvermeidliche Folge in der fortschreitenden Kulturentwicklung und der Zivil-

sation zu allen Zeiten und in allen Weltteilen diese ist: der Mensch verliert die Schönheit, die Widerstandskraft und die Gesundheit seines Gebisses. Zivilisation und Caries sind parallele Erscheinungen. Underwood hat in jahrelanger Forscherarbeit die Gebisse von den Schädeln prähistorischer Menschen und von Menschen des Altums untersucht und er fand bei dem Neanderthaler Menschen „eine Vollkommenheit der Zahnbildung, wie sie sonst nur bei höheren Säugetieren beobachtet worden war.“ Auch die Schädel aus frühesten ägyptischen Zeit, aus den prädynastischen Epochen weisen ausnahmslos eine völlig fehlerfreie prachtvolle Zahnbildung auf, aber weitere Untersuchungen lassen dann klar erkennen, wie mit dem Wachsen und der Vervollkommenung der ägyptischen Kultur das menschliche Gebiß sich verschlechtert. Nach den Zeiten der Pyramidenbaues erwachsen, wie die Schädel beweisen, die Zahnleiden und die Unvollkommenheiten des Gebisses und zur Blütezeit der ägyptischen Kultur weisen nur noch 50 von 100 Schädeln ein absolutes gesundes und vollkommenes Gebiß auf. Selbst diese ungenügende Ziffer wäre nach dem Urteil Underwoods für die Gegenwart fast ein Idealzustand, denn unter 500 zeitgenössischen Gebissen wird man kaum ein Zwanzigstel finden, die Anspruch auf Gesundheit erheben können. Die gleiche Degeneration des menschlichen Gebisses läßt sich auch bei den Griechen und Römern verfolgen, wenngleich gerade hier für die früheren Zeiten das Beweismaterial schwerer zu erlangen ist, da man nur die Reste der Dahingegangenen zu bewahren pflegte. Aber die wenigen noch erhaltenen Schädel aus der frühen römischen Zeit bestätigen Underwoods Hypothese: die Römer aus den Tagen des Titus Livius, die noch weniger kultiviert waren, weisen ausnahmslos kräftige und völlig gesunde Gebisse auf, während schon in den Zeiten des Petronius von 143 untersuchten Schädeln nicht weniger als 41 kranke Gebisse zeigten. Die Untersuchungen des englischen Forschers haben sich jedoch nicht auf einen Vergleich der Vergangenheit und der Gegenwart beschränkt, Underwood hat im Laufe seiner Arbeiten, auf ein ungewöhnlich reiches Material gestützt, auch die Verhältnisse der Gebissentwicklung bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Zonen untersucht. Dabei zeigte sich, daß die meisten eingeborenen Völker Afrikas, Indiens und Chinas eine fast vollkommene „Immunität der Zähne“ aufwiesen; die Untersuchungen von Kaffersköpeln und lebenden Kaffern ergab beispielsweise nicht einen einzigen Fall von Caries, und bei den Chinesen entfielen auf 30 Gebisse nur ein einziger carieser Zahn. Interessant ist in diesem Zusammenhange die Tatsache, daß der Kaffer sich nach jeder Mahlzeit sorgsam das Gebiß reinigt, eine Gewohnheit, die zu einem religiösen Brauch geworden ist. Und ebenso wird ein Hindu oder ein Chinese nicht zu essen beginnen, ehe er sich nicht überzeugt hat, daß er nach der Mahlzeit Gelegenheit finden wird, sein Gebiß zu reinigen. Aber unter den lebenden Menschen besitzen anscheinend die Eskimos die gesündesten und besten Zähne; Underwood hat eine ganze Reihe von Eskimogebissen untersucht, ohne Spuren irgend eines Zahnleidens zu finden. Diese Tatsache beweist, daß die Verschlechterung des Gebisses bei den gegenwärtig lebenden Kulturvölkern vom Klima vollkommen unabhängig ist und wahrscheinlich auch von der Zahnpflege, da beispielsweise der Eskimo eine Pflege des Gebisses überhaupt nicht kennt. Underwood neigt dazu, die unaufhaltsam fortschreitende Verschlechterung des menschlichen Gebisses in den Kreis der naturwissenschaftlichen Entwicklungstheorie einzuordnen: mit dem Zeitpunkt, da der Urmensch zum Menschen wurde und anstelle der rohen Nahrung eine gekochte trat, verlor das Gebiß naturgemäß an Bedeutung für die Erhaltung des Lebens, und mit dem überflüssig werden starker kräftiger Zähne begann auch der Verfall. Das einzige, durch das wir das Tempo dieser Degeneration des Gebisses vielleicht verlangsamen können, ist eine sehr strenge und systematische Pflege der Zähne. Underwood bezeichnet hierin den Kaffer als Vorbildlich, empfiehlt dann eine Reform der Nahrung und zwar auf eine Kost, die eine stärkere Speichelentwicklung hervorruft, da der Speichel die Wirkung zerstörender Säuren aufhebt. Sehr wichtig aber für die Gesundheit des Gebisses ist die Ernährung neugeborener Kinder durch die Muttermilch; die künstliche Ernährung der Säuglinge rächt sich in erster Linie in der Entstehung eines Gebisses, das zu Zahnleiden prädisponiert erscheint.

Heutige Berliner Kassa-Kurse

4%, Deutsche Reichs-Anl.	100.80	Chemnitzer Wertung	—
3 1/2%, Bergl.	90.—	Bismarck	174.40
4%, Preuss. Consols	100.80	Deutscher Bergbau	188.—
3 1/2%, Bergl.	90.—	Glücklicher Jäger	116.—
Düsseldorfer Commandit	182.80	Hamburger Wasserfahrt	144.25
Deutsche Bank	254.—	Harpener Bergbau	187.90
West. Handelsgef.	187.40	Hartmann Maschinen	187.75
Dresdner Bank	188.50	Kaufhaus	173.25
Darmstädter Bank	181.60	Strobb. Lloyd	120.—
Nationalbank	198.—	Wolffberg	268.—
Bayrischer Credit	161.70	Schwartz Electric	161.25
Sächsische Bank	168.75	Siemens & Halske	240.50
Helgolander	186.—	Russ. London	50.47 1/2
Canada Pacific Sp.	280.00	Russ. Paris	81.10
Baltimore u. Ohio Sp.	107.—	Deutscher Noten	84.95
Ruß. Electricitäts-Gesell.	288.50	Russ. Noten	218.50
Bohmer Gußstahl	230.40		

Preuss.-Diskont 3 1/2 % — Tendenz: fest.

Die Niefer Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Niefer

empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausführung aller bankmäßigen Transaktionen. Laut Berechnung des R. G. Justizministeriums vom 13. März 1900 dürfen bei ihr Wandelscheine im Sinne des § 1868 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingelagert werden.

Erzähler an der Elbe.

Bellettr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 28.

Niesau, den 12. Juli 1912.

25. Jahrg.

Leuer erkauft.

Roman von Hans Hoyer.

Fortsetzung.

Jetzt aber fiel ihr ein, was er damals gemollt. Mitten in die Debatte um ihre geistliche Laufbahn schlug sie mit der geschäftlichen Frage: „Sind denn die Bretter schon nach Wierow abgegangen, die Heinrich nützlich bestellt hatte?“

Vater Hartmann ergriff mit Freuden die Gelegenheit, abzuschwenken; seine Freude kam unerbittlich in der fast zärtlichen Aufmerksamkeit zum Ausdruck, mit der er Hedwig's Frage sofort beantwortete: „Neh nicht, mein Kind. Wir hoffen immer auf trostloses Wetter. Wird nichts anderes übrig bleiben, als daß wir morgen den Planwagen nimm.“

„Ach, da laßt ich mit!“ lach Hedwig auf.

„Toll genug wärs Tu?“

„Bei dem Regen, dem Wind und der Kälte, Mädchen?“ wandte man auch die Mutter ein. „Was willst Du denn überhaupt jetzt da bräuben?“

„Was überraschen?“ meinte so harmlos hin das Knöchelgöckchen und legte das Gesicht in den weichen Pelz des schmutzigen Kales.

Mutter Hartmann wogte ein Weildchen das Haupt hin und her. Sie erwog, ob man nicht die gesellschaftsgewandte Frau Oberförster in dieser und jener Angelegenheit um nützlichen Rat fragen sollte.

„Wenn es nur nicht gar zu gestrichelt wäre?“ sagte sie endlich schon halb entschlossen und wandte sich nach den Besuchern.

Knöchelgöckchen witterte Ausflüchte für die Möglichkeit, den schnell gehaltenen Entschluß auszuführen, unterstüßung die in der Tat nur noch vereinzelt fallenden Tropfen und verpöbelte gutes Wetter nach der uralten Regel: und wenn's genug geregnet hat, dann hier's auch wieder auf.

Im übrigen war sie lang genug, das Gespräch eifrig auf ein anderes Thema zu bringen, um eine genauere Feststellung der möglichen Schwierigkeiten ihres Unternehmens zu verhüten.

Am Abend ging Vater Hartmann aus, und Mutter Hartmann besaß diese Gelegenheit, der Tochter ein ziemlich umfangreiches Verhandlungsprogramm für die morgige Reise einzuräumen. In ihrem Elter überließ sie ganz, was für eine seltsame Sache sie da plante; sie schickte in der Schloßkammer eines Beethovenwagens die junge Dame zu der vornehmen Frau Schwägerin, um zu erkunden, wie diese junge Dame am lieblichsten in glänzender Gesellschaft eingekleidet werden könne.

Knöchelgöckchen wertete sich von dem langen Programm nur den Schluß, welcher lautete: „Am besten wäre es, wenn die Leute sich einmal herüberkommen könnten.“

Frau Hartmann hätte ja für ihr Leben gern selbst Hülfe in Augenblicke genommen. Aber man kann sich doch nicht zu Hause laden. Kein Frau Lastermüller Hartmann, und wenn sie war eine geborene Schieler ist, weiß, was sich schick.

Als Knöchelgöckchen, ein ledes Wollmädchen auf den Boden, in die Schloßkammer des Bretters, eigentlich Wehwegen's Kette, war es noch ziemlich finster. Mutter Hartmann richtete schnell nach dem vorübergehenden Knöchelgöckchen und sprach hastig ins Dunkel und Hans zurück. Der

Wacht war hätte das junge Mädchen langsam in zwei Herbeden, er selber wollte wieder schreiben.

„Neh nur; daß wir fortkommen. Eben besam ich einen Tropfen ins Gesicht. Stab wie erst raus, mag's werden, wie's will.“ Hornte Hedwig ängstlich den alten Knecht an. Knurrend setzte sich der Wagen in Bewegung.

Bei Bedemanns legte jemand die Eisenhaken. „Guten Morgen!“ rief Hedwig übermäßig laut aus ihren Federn heraus und anstierte sich föhlich über den verdutzten Gegenüber.

Der Himmel hellte sich auf, nur der Wind schaukelte eifrig ins Gesicht. Mehr als Augen und Nase lag die Furchende nicht frei.

Selbst eine ganz ungewöhnliche Situation, das war so was für das Knöchelgöckchen. Kein, wie liebte sie diese „verrückten Situationen“. So unordentlich war sie seit langer Zeit nicht gewesen wie heute morgen. Sie zappelte in einem fort mit den Händen und behauptete, sie müsse schlafen.

Nachdem sie das Dorf hinter sich hatten, begann der alte Weg nach seiner Art eine Unterhaltung, langsam und geräuschlos seinen Weg zu machen, wie der schwere Quast der harten Kiste. Aber er war doch still und stiller und brumme verwandelt und bescheidigt vor sich hin, da das Knöchelgöckchen sich einmischte mit einem ausgeprägten Lachen unterbrechen konnte.

Der Alte ahnte ja nicht, was sein Knöchelgöckchen mit dem es so gut meinte, veranlaßt, ihn schriakbar anzulachen.

Knöchelgöckchen spielte sich selbst immer wieder mit der Vorstellung des Gindruffs, den ihre Ankunst in der Schloßkammer auf Tante Eleonore, wie sie mit einem der so überaus beliebten Knöchelgöckchen Frau Oberförster zu bezeichnen sich gewohnt hatte, und auf Mutter Heini, besonders aber auf die feine Tante machen würde.

Wieder hatte sie sich, vom vordem geschüttelt, in die Feder verkrüppelt, als sie einen leichten Stoß in die Seite erhielt. Erschrocken sah sie auf. Da stand der alte Knecht und neben ihm ein Hund. Der Knecht deutete mit dem Pelzschufter nach vorn.

Ums dreißig Schritte entfernt kam langsam herangehender Heinrich Hartmann in voller Jagdanzug.

„Hans, die Ueberraschung!“ Hedwig knisterte in die Hände, als sollte sie sich selbst Applaus.

„Na, aber hier mal, Hebe?“

„Ich hörte gar nichts. Laß mir mal lieber aus dieser Pöschung! Aber vorsichtig, ich finde mich in diesen Lumpen allein beinahe selber nicht zurecht!“

„Ja, was willst Du denn? Bleib doch sitzen, Knecht!“

„Du fahst will ich noch Hülfe in deiner liebenswürdigen Begleitung, Herr Wetter?“

„I wo, bei dem Edmund? Bleib mal ruhig auf Drinnen reigenden Knöchelgöckchen. Ich doch dich den ausgewählten Weg an!“

„Du bist . . . ich kann doch gerade so auf dem Moos gehen wie Du. Mach nur mal hinter Hanschen. Der Deine galante Hund! So! Doppelte Du, der alberne Schieler! Nun verabschiede dich und bedank!“

„Aber Hebe!“

schleichen, und wie brauchen das Bild nicht zu sehen.“ waren ihre wiederkehrenden Antworten. Und sie kannte die Leute genug, um ganz recht zu urteilen, es sei doch schon ihr Verhältnis im ganzen Dörfchen „Krumm“.

Am solche Wege schloß sich dann in der Regel ein Schwätzchen bei Martha Bedemann, wobei man ausüben konnte. Man war da nicht gleich so mit sich allein, und die Stimmung konnte abfliegen. Martha's war freilich gar nicht mehr so teilnehmend wie früher, war so ernst und still, beinahe gedrückt. Auch mußte Hedwig oftmals ihrer Bewunderung über die bleichgelbte Gesichtsfarbe Ausdruck verleihen, doch Martha's entschuldigte sich immer wieder mit dem vielen Regen seit vor dem Feste, der dringenden Schneider.

Heider „machten“ zwei Leute in Dorchoß. Eine Witwe hatte die grobe Knibschast, Martha's Bedemann die bessere Knibschast; aber ob sie damit gerade das bessere Teil gewonnen hatte in geschäftlicher Beziehung, mag dahingestellt bleiben. Ihre Witwe hatte, nachdem ihr der frühzeitig verstorbenen Mann Abgesessen, Schere und sieben Kinder hinterlassen hatte, die Schneiderin zu ersetzen sich bemüht, sticht und sticht zusammen, was man braucht. Wer aber was Besseres sein wollte, und das wollte jeder, der es vom Knibschauer zum einplanigen Pferdehauer gebracht hatte, der ließ seine „Weiber“ durchs ganze Dorf durchlaufen bis hinunter zur „Krone“. Da hatte denn Martha's ihre liebe Kat. Alles sollte nobel aussehen und nichts kosten, oder es brauchte nicht nobel auszusehen, oder man sollte sehen, daß es kostbare Ware sei, das erstere bei den jungen Mädchen, das letztere bei den Matronen.

Sonst hatte Martha's wohl die weniger bedrängte Schneiderwitwe in notwendiger Zeit zur Ausfülle mit herangezogen. Es gab ja doch immer Nebenarbeiten, die auch weniger gekübte Hände fertigen konnten. Die Ältern wollten sie aber alles allein ergötzen. Die Ältern zankten, sie verderbe sich die Augen. Die Leute im Dörfchen, namentlich die Kleinen, murkten, daß sie der armen Witwe mit den sieben Kindern nicht mal mehr den Verdienst glanze, den sie doch gar nicht so nötig brauche. Martha's aber arbeitete ernstig weiter und legte allen Ertrag in ihre Sparbüchse. Niemand ahnte den eigentlichen Zweck ihres Tuns, und denn war niemand damit zufrieden. Hedwig schmolte, daß Martha's sie um die schönen Dämmerstunden brügte; sie brenne schon beinahe am helllichten Tage die Lampe an und fische immerzu.

Fortsetzung folgt.

Horn und Hebe.

Es liegt der Luft vom jungen Horn
Zurk Jenermannen alle,
Den Adelich zum höchsten
Wandern die Hgen Hise.

Die Himm an der Hgillan,
Die Hgillanerechen
In Hene Luft und Sonnenbrand
Die Hgillanerechen Hgen.

Aus tausend Hgen Hgen
Die Luft so Hgen und Hge,
Und wenn der Windhauch Hge Hge
Zurück Horn und Hebe Hge.

Dann leben sie ein Weildchen lang,
Hge Hge Hgen pflegen,
Den Hgillaner Hgen Hge und Hge,
Den Hgen, Hge und Hgen.

Von Hgillan und Hgillan,
Den Hgillan, Hgen, Hgen . . .
Die sie Hgen als Hge und Hge
Den Hgen Hgen Hgen . . .

Die Hgillaner Hgen — der Hge Hgen
Ein Hgen Hgen Hgen —
Zurück Hgen Hgen Hgen
Zwei weiße Hgen Hgen.

Johanna W. Hgen.

heilen und Gutes tun seiner Wangen erkenne. Man bestaunte ihn als ein Bild der Jüngste Hartmann in der Mühle und ließ Mama Hartmann unbehelligt ihre splendide Isolation, ihre vornehme Zurückgezogenheit genießen.

Heinrich Hartmann empfand es freilich als eine bittere Zerküpfung, wenn Mutter Hartmann den spöttischen, überlegenen Ton bezüglich seiner Mama ansetzte. Aber wie sollte er der Mutter wehren, was er dem Viechen erlaubte, und wie hätte er seinem süßen Knöchelgöckchen die drohenden Einsätze wehren können! Das Mädel war ja noch so jung, nun was Mutter Hartmann hatte in ihrem Bildungsgrab einen hinreichend milderen Umhang, Frau Lastermüller würde in der Hgillanmühle bleiben, und Hebe mit ihrer natürlichen Frische und Harmlosigkeit gewiß mit Mama ganz gut auskommen.

So ganz harmlos war freilich das Knöchelgöckchen doch nicht. Sie konnte im Handumdrehen böse tun, wolleicht auch sein. Ein kleiner Eigensinn konnte sie sein. Das hatte Heinrich schon bald erfahren. Jeden Tag entließ sie ihn mit demselben Besuche: „Auf Wiedersehen morgen!“ Eines Tages nun war ein Hundewetter gewesen, ein Expeditionsstag für alle Hgillaner, und auch Heinrich Hartmann hatte diesen Tag benutzt zur Verabreichung amtlicher Scherzen. Am andern Tag aber hatte ihn seine Kige mit wassergrünen Augen empfangen und mit einer Hst von Seitenhaken überschüttet. Daß er zu Hause gefessen habe, daß er amtlich tätig gewesen sei wie immer bei so miserablen Wetter, glaubte sie ihm einloch nicht. Sie ließ es sich nicht ausfreieren, daß er auf der Jagd herumgelaufen sei. Daß er das schlechte Wetter nicht fürchte, wenn es die Jagd gälte, habe sie ja gesehen; aber . . . nun ja, entweder sollte er jeden Tag kommen, oder sie müsse annehmen, daß er mehr an seinem Besuche hinge, als an ihr, was sie nicht vertragen könne. Sie könne ja auch annehmen, daß Mama Hartmann dahinter stehe, und Heinrich ihr zu Diensten habe sein müssen. Heinrich hatte Nase und Humor genug, die leidenschaftliche Sprache zu entschuldigen mit Gottschußung, Ruhe zum Verbalen und ein wenig Ullersucht auch. Er küßte sein Mädchen und leistete feierlich auf den Knien Abbitte, und Knöchelgöckchen war von diesem Knick so entzückt, daß es seinen Besatz vergaß und beloh! „Bleib mal so liegen. Bleib Du, Du hast mir überhaupt noch gar keine richtige Liebeserklärung gemacht. Du siehst immer in Romanen so hümmlich davon. Schick mal los . . .“

„Ach Hebe, hier, willst Du mir nicht erst ein Kissen besorgen? Die Sache könnte etwas lange dauern, bis ich raus habe, wie lieb ich Dich eigentlich habe.“

So abteten sie denn weiter. Aber ihm schien, als ob Hedwig dieser Szene fast eine ernsthafteste Bedeutung beimesse, und als er heimging, trug er zum ersten Mal ein bitteres Gefühl der Erniedrigung mit sich. So gewiß der ganze Auftrieb mehr als ein kindliches Spiel gewesen war, so gewiß dünkte ihm zu sein, daß sie ein unbedingtes Spiel mit ihm getrieben habe, wegen sich nachträglich sein Mannerhede aufbläute. Je näher er aber seiner stillen Bedienung kam, desto verächtlicher wurde seine Stimmung. Wie böß, wie tot war's da drinnen! Wie schaute er sich nach Luft, Hebe, Hebe! Alles das konnte ihm Hedwig bieten, das suchte er dort in der Mühle und hatte es gefunden, dafür wollte er den höchsten Preis zahlen. Wenn sein liebes Mädel nur lachte! Das Weige würde sich schon mit der Zeit finden. Und fortan mußten die Hgillaner ihn oft vertreten, und schriftliche Arbeiten erledigte er nachts, aber jeden Tag suchte er seine Hge, und diese Hge suchte, so oft er bei ihr war. Auch ließ sie es sich niemals nehmen, denn bis zur Hge des Hgillaners zu beglücken, so sehr auch ihre Mutter zerrte mit Himmels an die Hgillaner noch heimliche Verlobung. „Ich liebe keine Heim-

Druck und Verlag von Lange & Hgen, Niesau. — Für die Redaktionen verantwortlich: Walter Hgen, Niesau.



